Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 223 | Gelsenkirchen, Mittwoch, 24. September 1930 | 12. Jahrgang

Hochverratsverfahren

gegen Hitler und Goebbels

Berlin, 24. September. (Drahtmeldung.) Wie die Berliner Morgenblätter mitteilen, hat der Reichsanwalt im Laufe der Nachmittagsverhandlung im Reichswehrprozeß die Mitteilung gemacht, daß auf Antrag der Reichswehr gegen Adolf Hitler und Dr. Goebbels ein Hochverratsverfahren anhängig gemacht worden ist. Der Rechtsanwalt Dr. Frank 2, München, Verteidiger des angeklagten Oberleutnants Wendt und Rechtsberater Hitlers bestätigte die Richtigkeit dieser Mitteilung.

Preisfrage der Regierung Brüning

„Wie decke ich das Defizit?"

Zunächst spricht man von Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung auf 6½ Prozent – Monopol und Steuererhöhungen werden in Abrede gestellt

Berlin, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Das Reichskabinett hat heute nachmittag in vierstündiger Sitzung die Beratung seines Finanz- und Reformprogramms begonnen. Eine amtliche Mitteilung über die Kabinettssitzung wird nicht ausgegeben, da die Beratungen morgen abend und in den nächsten Tagen weitergehen. Von unterrichteter Seite erfahren wir jedoch, daß die heutigen Verhandlungen bereits ein ganzes Stück vorwärts gekommen sind, sodaß die Reichsregierung hofft, ihr ganzes Programm bis Ende der Woche fertig zu stellen. Die Besprechungen des Kanzlers mit den Parteiführern werden in der nächster Woche erfolgen. Anfang übernächster Woche können die Vorlage dann wahrscheinlich an den Reichsrat gehen. — Das Programm gliedert sich in zwei Teile: 1. In die Maßnahmen, die erforderlich sind, um den augenblicklichen Notstand der Reichsfinanzen zu beseitigen. Der Fehlbetrag im Reichshaushalt wird auf etwa 50 Millionen geschätzt. Er setzt sich zusammen aus einem Mindersteuerertrag von 300 Millionen. Dazu kommt die Erhöhung der Ausgaben der Arbeitslosenversicherung, die auf 400 Millionen angegeben wird, wovon das Reich entsprechend Artikel 4 der Notverordnung vom 27. Juli die Hälfte, also 200 Millionen zu tragen hat. In der heutigen Kabinettsitzung ist vor allem die Arbeitslosenversicherung behandelt worden. Mit einer Beitragserhöhung ist sicher zu rechnen, über die Höhe verlautet aber noch nichts. In politischen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß der Beitrag auf 6½ Prozent heraufgesetzt wird. Von unterrichteter Seite wird ausdrücklich betont, daß zur Deckung des Fehlbetrages keine Steuererhöhung und keine neuen Steuern beschlossen werden. Auch ein Monopol komme unter keinen Umständen in Frage. Ueber die Einzelheiten der Deckung dürfte erst in den nächsten Tagen Beschluß gefaßt werden.

2. Außer diesem Teil des Programms, der die für die Zeit bis zum 1. April d. J. notwendigen Maßnahmen umfaßt, will das Kabinett aber auch bereits jetzt Entschlüsse für das Etatsjahr 1931/1932 fassen.



Momentbilder aus Genf: Dr. Curtius und Briand in der Bibliothek des Völkerbundes.

Das Volk trägt die Kosten

Der Hitler-Sieg führt bereits zur Kündigung von Auslandskrediten — Ein Goldstrom nach Frankreich

Paris, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Wahlerfolg Hitlers scheint dem deutschen Volke recht teuer zu stehen zu kommen. Die Angstpsychose an den deutschen Börsen, die Kapitalflucht nach dem Ausland, die nach sachverständiger Schätzung 8—10 Milliarden Reichsmark betragen dürfte und jetzt auch noch die Goldaderlässe der Reichsbank, sind recht handgreifliche Beweise dafür, welche unmittelbaren Folgen die Wahlkatastrophe für die deutsche Wirtschaft nach sich zieht.

Wie in Pariser Börsenkreisen verlautet, hat die Reichsbank am Montag nicht weniger als 35 Millionen in Gold aus Köln an die Bank de Paris et Pays Bas abgeben müssen. Ein weiterer Goldtransport in etwa gleicher Höhe soll am Dienstag oder Mittwoch folgen. Die Goldzuflüsse nach Paris erklären sich in der Hauptsache daraus, daß wegen des Hitlererfolges zahlreiche kurzfristige Auslandskredite in Deutschland gekündigt worden sind. Da aber der Pariser Kapitalmarkt nicht nur gegenüber Berlin, sondern auch gegenüber London und Neuyork sich in der beneidenswerten Lage des Gläubigers befindet, ist er es in der Hauptsache, dem die Goldzuflüsse zugute kommen.

Außenpolitik des Hakenkreuzes

Was sie täten, wenn sie am Ruder wären

Das muß ein erleuchteter Kopf sein. Versteht ihr? Ein feiner, politischer Kopf. Schiller, Räuber.

„Die deutschen Wahlen", schreibt der „Figaro" über den 14. September, „haben nur einen Sinn: die Revanche, das heißt den Krieg". Das ist in allerdings pessimistischer Zuspitzung der Eindruck, den die öffentliche Meinung aller Länder von dem Aufstieg der Hitler-Partei hat: daß die Verständigungspolitik, die eine friedliche Entwicklung des Erdteils verbürgen sollte, ernstlich bedroht ist. Ueberall Sorge, überall Unruhe, überall Kopfschütteln. Aber obwohl die Welt wirklich mit allem, ja, mit allem eher rechnen darf, als daß in der auswärtigen Politik Deutschlands über kurz oder lang der Kurs Hitlers gesteuert wird, und obwohl die sechs Millionen nationalsozialistischen Wähler keineswegs alle bewußte Revanchards sind, ist eine Antwort auf die Frage: Wie sieht die Außenpolitik des Hakenkreuzes aus? sehr aufschlußreich, zumal wenn sie aus berufenem Munde kommt. Also her mit: „Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik" von Alfred Rosenberg! Der Name klingt verdächtig, aber der Mann ist echt: aus dem engsten Stabe Hitlers, Leitartikler des „Völkischen Beobachters", seit letzten Sonntag M. d. R., gehört er sozusagen zu den nationalsozialistischen „Weisen von Zion". Bei ihm wird man erfahren, wo Barthel den Most holt.

Selbstverständlich ist in seinem geschichtlichen Teil das Opus ein Märchenbuch. Die Ermordung Franz Ferdinands durch die Freimaurer, die Erdolchung der deutschen Front durch die Sozialdemokratie, die deutschfeindliche Politik Stresemanns, die Weltherrschaft des jüdischen Finanzkapitals — wie anatomische Präparate von Ideenmißgeburten reiht sich das in Rosenbergs Darstellung auf. Aber dann stößt man — hurra! — auf eine Idee, auf die Idee, auf die Leitidee der „völkischen" Außenpolitik: ihr Ziel muß sein „Raum und Boden für ein deutsches Geschlecht von hundert Millionen", Siedlungsland für deutsche Bauern. Aber die Politik einer angeblich revolutionären und sozialistischen Partei wie der Hitlers denkt nicht etwa daran, dieses Siedlungsland durch Zerschlagung des ostelbischen Großgrundbesitzes zu gewinnen — weit gefehlt! Das Mittel heißt vielmehr „Ausweitung" des deutschen „Lebensraumes" nach Osten, deutlicher: Krieg gegen Polen, Tschechen usw. zum Zweck der Ausrottung oder Verdrängung dieser Völker. Um Ackerland zu bekommen, also für ein Ziel, dessentwegen sich primitive, rein agrarische Stämme auf der Stufe der Naturalwirtschaft schlugen, soll sich das deutsche Volk in den Maschinen- und Giftgaskrieg des zwanzigsten Jahrhunderts stürzen!

Aber greift Herr Rosenberg nun etwa kühn zu Schwert und Brünne, um forsch ein Jung-Siegfried mit allerdings jüdischem Namen, gen Ostland zu reiten? Mit nichten! Er beginnt mit einemmal „realpolitisch" zu denken, als gehöre ein Volk nicht von „Helden", sondern von „Händlern" an. Der Erb-, Ur- und Erzfeind ist für ihn Frankreich, ein teuflisches Gebilde, das nicht weniger im Schilde führt, als die „Afrikanisierung" Europas mit Hilfe der schwarzen Rasse. Aber da Frankreich von Waffen starrt, ist das entwaffnete Deutschland allein zu einem Kriege gegen diesen „Mulattenstaat" unfähig. „Es muß also" — ei, ei! — „durch eine kluge Außenpolitik ersetzen, was ihm an äußerer Kraft mangelt. Dies ist aber nur dann möglich, wenn es sich mit Mächten auch „— hört, hört! —" unter gewissen Opfern, verbündet, die an einer Vorherrschaft, ja, überhaupt an einer Herrschaft Frankreichs kein Interesse haben". Also schmiert sich Rosenberg mit treudeutschem Augenaufschlag und würdelos an Mächte des „Feindbundes" an.

Zunächst an Italien. Zwar waren die „Katzelmacher" 1915 und später für Hitler und seine Gesinnungsgenossen das Verächtlichste vom Verächtlichen, aber durch den Faschismus haben sie sich herausgepaukt. So liegt Rosenberg Mussolini flehentlich im Ohr, er möge doch um Himmelswillen einsehen, daß ein Zusammengehen zwischen Faschismus und Nationalsozialismus dem Interesse beider entspreche. Im Bunde mit Deutschland, das Südslavien niederhalten werde, könne Italien Machtpolitik gegen Frankreich treiben, Nordafrika und Korsika erobern und so weiter. Die 230 000 Deutschen in Südtirol, die der Faschismus schnöde entnationalisiert? Kleinigkeit, die gehören eben zu den „gewissen Opfern", die man bringen muß! Darum schäumt Rosenberg vor Zorn nicht etwa gegen den Faschismus, der die Südtiroler vergewaltigt, sondern gegen die deutsche Demokratie die sich der Südtiroler gegen die faschistische Vergewaltigung annimmt.

Aber da Italien es nicht mit England verderben kann, biedert Rosenberg sich auch an diese „Krämernation" an. Gott segne England als den geborenen Bundesgenossen eines „völkischen" Deutschland! Vielmehr: da Rosenberg gehört

hat, daß die britische Politik immer eines Degens auf dem Festland bedürfe, bietet er freibleibend das deutsche Schwert an. Verteilung der Rollen: Deutschland spielt den Landsknecht Englands gegen Moskau und hilft das britische Imperium gegen die Emanzipationsbestrebungen der unterdrückten Völker sichern, dafür wirft England Frankreich nieder, wenn es in den deutschen Eroberungskrieg gegen Polen eingreifen will, und alles ist in Butter.

Ist das alles? Ja, das ist alles! So simpel spiegeln sich in diesem ausgeruhten Kopf die Probleme der Außenpolitik.

Aber ein paar Haken sind doch dabei. Herr Rosenberg selber weiß, daß der Faschismus nicht antisemitisch ist und unter seinen Führern und Förderern Juden zählt, und sieht auch in der englischen Politik aller Parteien mächtige jüdische Einflüsse. Soll nun das Bündnis des „völkischen" Deutschland mit den beiden Staaten aufgeschoben werden, bis — es könnte etwas lange dauern! — der Faschismus sich dem Antisemitismus zuneigt, und in England eine judenfeindliche Revolution gesiegt hat? Oder zieht Herr Hitler italienische jüdische Generale und britische jüdische Diplomaten bewegt an seine Germanenbrust? Und wähnt Herr Rosenberg, daß das waffenstarrende Frankreich gemütlich abwarten wird, bis das „völkische" Deutschland zum Krieg gegen Polen fertig gerüstet hat? Und glaubt überhaupt ein Denkender, daß Italien und England Hilfe leisten, damit Deutschland einen wilden Eroberungskrieg gegen Osten führen kann und, wie es das nationalsozialistische Wehrprogramm heischt, seine „Vorherrschaft in Europa" aufrichtet?

Doch zu diskutieren, lohnt nicht. In dem Buch wie in der ganzen sogenannten Außenpolitik der „Partei der Rettung" steckt nicht die Spur einer Idee, es ist nur verantwortungsloses Stammtischgeschwätz. Und das enthüllt, neben den sozialen, ökonomischen und politischen Motiven, die psychologischen Gründe für den nationalsozialistischen Erfolg: alle Denkträgen und geistig Minderbemittelten, alle Wichtigtuer, Phrasenmacher, Maulhelden, Bierbankstrategen, Sprücheklopper — sie finden in der Bewegung Hitlers ihre politische Bestätigung. Der Nationalsozialismus ist der wildgewordene Stammtisch, der in die Politik tritt. Was nicht bedeutet, daß ein wildgewordener Stammtisch nicht gemeingefährlich werden könnte, wenn man ihn an die Macht läßt. Aber das tut man nicht.

Hermann Wendel.

Der Hochverratsprozeß

gegen die Ulmer Reichswehroffiziere

Leipzig, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Vor dem IV. Strafsenat des Reichsgerichts begann heute der Prozeß gegen die drei nationalsozialistischen Reichswehroffiziere. Zuhörer sind so zahlreich erschienen, daß sogar die Galerien des großen Verhandlungssaales freigegeben werden mußten. Der für die Verhandlung aufgebotene polizeiliche Schutz ist außerordentlich stark. Die Angeklagten, auch die beiden aktiven Reichswehroffiziere Ludin und Scheringer, sind in Zivil erschienen. Der Eröffnungsbeschluß wirft den Angeklagten Vorbereitung des hochverräterischen Unternehmens vor, die Verfassung gewaltsam zu stürzen, sowie Aufreizung zum Ungehorsam.

Die Angeklagten erklären sich als nicht schuldig. Zu den in der Anklage enthaltenen Vorwürfen erklärt Leutnant Scheringer, es war nicht ein momentanes Mißvergnügen, das uns beschlichen hatte, sondern

was wir fühlten, das ist die Stimmung, die sich schon über Jahre hindurch im ganzen Reichsheer bemerkbar gemacht hat und die unsere ganze Auffassung auch beherrschte.

Leutnant Ludin erklärt ebenfalls, diese Stimmung habe sich nicht erst in den letzten Monaten so entwickelt. Schon in den ganzen Dienstjahren, die er mitgemacht habe, sei diese Stimmung vorhanden gewesen. Wir glaubten davon überzeugt zu sein, daß verschiedene Maßnahmen, die unter dem Druck des Versailler Vertrages durch die Reichsregierung verfügt wurden, so beispielsweise die Unterzeichnung des Young-Planes, nicht dem Willen des Volkes entsprächen. Wir waren auch der Meinung, daß die Anordnungen des Reichswehrministeriums nicht mit dem Willen des deutschen Volkes übereinstimmten. Wir, die wir jung sind, glaubten gerade verpflichtet zu sein, unsere jugendliche Auffassung nach oben hin zum Ausdruck zu bringen. Wir wollten nicht revoltieren und meutern, sondern wir wollten zeigen, daß die Jugend im Heere wirklich denkend handeln müsse.

Der Angeklagte Leutnant Scheringer erklärte im weiteren Verlauf seiner Vernehmung, er habe sich bei seiner Reise nach München über die politische Lage unterrichten wollen. Er habe wissen müssen, was die nationalen Kreise des Volkes tun wollten, wenn das Volksbegehren nicht durchginge und der Youngplan unterzeichnet werde. Man habe ihm aber in München erklärt, daß nichts gegen die Verfassung unternommen werden könne, sondern daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nur auf legalem Wege vorgehen wolle.

Auf Befragen des Vorsitzenden, ob es angängig erscheine, daß ein Reichswehroffizier sich politische Aufklärung bei der NSDAP. einhole, erklärt

Major Theissen vom Reichswehrministerium als Sachverständiger,

vom militärischen Standpunkt aus sei es gleichgültig, ob ein junger Offizier sich bei dieser oder jener Partei politische Aufklärung holen wolle. An sich habe der Offizier unpolitisch zu verhalten; im übrigen aber könne man natürlich keinem Offizier verbieten, daß er Gespräche mit politisch geschulten Persönlichkeiten irgendwelcher Parteirichtung führe. Verboten sei nur die politische Betätigung.

Der Angeklagte Scheringer schilderte dann eingehend seine Münchener Reise. Der Angeklagte Ludin erklärte hierzu noch, die drei Angeklagten seien nach München gefahren, weil Wendt und Scheringer mit ihrer Verabschiedung hätten rechnen müssen und beide suchen wollten, ein Unterkommen zu finden. Sie hätten geglaubt, sich bei der NSDAP. betätigen zu können und sich deshalb über die Ziele der Partei erkundigen wollen. Es sei ihnen aber in München ausdrücklich erklärt worden, irgendeine illegale Verbindung mit der Armee könne nicht in Betracht kommen; alles, was die Partei tue, könne nur auf verfassungsmäßigem Wege geschehen.

Nach einer kurzen Pause werden sodann

die Reisen nach München, Hannover und Eisenach

durchgesprochen und den Angeklagten das hierüber vorliegende Belastungsmaterial vorgehalten. Vor allem wird Ludin darauf hingewiesen, daß ihn die Aeußerung, er wolle möglichst in jedem Wehrkreis einige zuverlässige Leute haben, besonders schwer belaste und den Schluß auf die Absicht einer nationalsozialistischen Zellenbildung innerhalb der Reichswehr nahelege. Weiter wird von dem Vorsitzenden an Ludin die Frage gerichtet, was die Aeußerung zu bedeuten habe, die Entwicklung werde sich über mehrere Jahre erstrecken, weil alle Teile aus dem Hitlerputsch gelernt hätten. Ludin erklärte, daß gerade diese Aeußerung gegen die Absicht eines gewaltsamen Umsturzes spreche, da der Zusammenbruch des Hitlerputsches den Beweis dafür erbracht habe, daß auf illegalem Wege nichts zu erreichen sei.

Der Vorsitzende bezeichnete

diese Schlußfolgerung als wenig glaubwürdig,

zumal in der gleichen Unterredung von Ludin weiter erklärt worden sei, die Nationalsozialisten und nationalen Verbände würden sich dann auf kein Unternehmen einlassen, wenn sie wüßten, daß sie dabei die Reichswehr nicht hinter sich hätten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte auch heute noch den eingeschlagenen Weg für richtig halte, gab er unumwunden zu, daß er das verneinen müsse. Auch Wendt erklärte, daß ihm und seinen Kameraden eine Umsturzabsicht ferngelegen habe. Sie hätten lediglich von unten her die wahre Volksstimmung, die gegen den Versailler Vertrag und gegen den Youngplan gewesen sei, zur Kenntnis des Reichswehrministeriums bringen wollen, daß dann seine Konsequenzen hätte ziehen können.

Gegen 13,30 Uhr tritt die Mittagspause ein.

Ludin bestreitet irgendwelche Ausführungen gemacht zu haben, die zum gewaltsamen Umsturz auffordern. Auch bestreitet er seine Kameraden aufgefordert zu haben ihre Namen der „Zentrale" in München zu übermitteln. Jede parteipolitische Arbeit habe ihm ferngelegen. Vielmehr habe er lediglich eine Organisation im wehrpolitischem Sinne schaffen wollen, mit dem Ziele einer geistigen Erneuerung und Zusammenfassung und aller die Wehrhaftigkeit bejahenden Kreise.

Auf Antrag des Verteidigers Dr. Sack wird sodann Scheringer das Wort zu längeren Ausführungen über seine Verhandlungen mit dem Oberleutnant und Adjutanten Westorff in Eisenach erteilt, die an dem gleichen 1. Dezember, wie Ludins Verhandlungen in Berlin stattgefunden haben.

Er gibt zu, seine Kameraden für ihre Kreise aus eigenen Mitteln unterstützt zu haben. Das Geld komme also nicht von der NSDAP. Man habe nur die Offiziere anderer Garnisonen gemeinschaftlich dazu bestimmen wollen, daß der Kurs der Armee falsch sei und der Geist der Truppen durch die Haltung des Reichswehrministeriums leiden müsse. Die Verhandlungen seien auf den Gewissenskonflikt aufgelöst worden, daß man im Falle innerer Unruhen gezwungen werde, auch auf Angehörige nationaler Verbände zu schießen. Der Plan zu den ganzen Reisen stamme von einem Manne, dessen Namen er nicht nennen wolle. Acht Tage später soll dann, wie die Anklage behauptet, Wendt nach Eisenach gefahren sein. Inzwischen hatte in Nieblingen in der dortigen Wohnung Scheringers eine Untersuchung des Falles durch den General von Denker stattgefunden, um Oberleutnant Westorff dahin zu beeinflußen, wahrheitswidrige Angaben über die Zusammenhänge zu machen und vor allem nicht darüber auszusagen, daß eine nationalsozialistische Zellenbildung beabsichtigt gewesen sei, deren Mittelsmann Westorff hätte werden sollen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung kam dann der Artikel zur Verlesung, den Scheringer in der Untersuchungshaft geschrieben und der unter Umgehung der Zensur zum Völkischen Beobachter gelangte, und dort am 16. September zum Abdruck kam. Scheringer ist wegen dieser Ordnungswidrigkeit damit bestraft worden, daß er auf die Dauer von zwei Monaten keinen Besuch mehr empfangen durfte. Er gab an, diesen Artikel geschrieben zu haben, um den Angriffen jener Berliner Asphaltpresse entgegenzutreten, die behauptet, daß er und seine Kameraden mit nationalsozialistischem Gelde gearbeitet und den Zweck verfolgt hätten, nationalsozialistische Zellen zu bilden. Er sei sich darüber ganz klar, daß er diesen Artikel nicht hätte schreiben dürfen, aber er habe im Interesse der Bewegung dies für notwendig gehalten. Als darauf der Vorsitzende Scheringer vorhielt, er habe einem Leutnant Wolf gegenüber ausdrücklich von einer nationalsozialistischen Zellenbildung gesprochen, verwahrte sich Scheringer dagegen mit der Bemerkung, es müsse sich hier um einen ungeheuren Irrtum handeln. Die Vernehmung der Angeklagten schloß mit verschiedenen Fragen des Vorsitzenden an den Angeklagten Wendt, so z. B. wie er sich denn das sogenannte dritte Reich Hitlers vorstelle? Wendt begnügte sich aber mit der kurzen Erklärung, daß dies das Reich sei, das die NSDAP. auf legalem Wege erstrebe, so wie das jetzt die Wahlen zeigten. Zum Schluß stellte Rechtsanwalt Frank (München) als Verteidiger Wendts den Antrag, den Führer der NSDAP.

Hitler als Zeugen zu laden

und ihn darüber zu vernehmen, daß die NSDAP. weit davon abstehe, auf illegalem Wege die Verfassung zu ändern; denn von dieser Aussage hänge sehr viel für die Angeklagten ab.

Reichsanwalt Dr. Nagel hielt diese Ladung dagegen für die Beurteilung der Schuldfrage völlig unerheblich, da der Prozeß nicht darum gehe, welche letzten Ziele die NSDAP. habe. In dem vorliegenden Prozeß handele es sich vielmehr darum, was die Angeklagten getan hätten und was ihre Ziele gewesen seien. Auch Rechtsanwalt Dr. Sack, Berlin, wandte sich im Interesse seiner Klienten gegen die Vernehmung Hitlers. Er jedenfalls habe kein Interesse an dieser Vernehmung. Dr. Frank, München, hielt aber seinen Antrag aufrecht.

Kurz nach 7 Uhr abends ging ein Beschluß des Gerichtes dahin, dem Antrag Dr. Franks stattzugeben.

Hitler, der sich zur Zeit in Berchtesgaden zur Erholung aufhält, soll vom Reichsanwalt auf schnellstem Wege für Donnerstag Mittag als Zeuge geladen werden.

Damit wurde die Fortsetzung der Verhandlung auf morgen, Mittwoch, 9 Uhr vormittags vertagt.

Sie streiten sich wer reaktionärer ist

Die Platzfrage im Reichstag

Berlin, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Im Reichstag hat am Dienstag nachmittag Präsident Löbe mit den Parteiführern die Verteilung der Plätze im Plenarsitzungssaal des Reichstages besprochen. Die Besprechung hatte das Ergebnis, daß die fünf vorderen Sitzreihen in dem Zustand, wie bisher verbleiben, daß aber in den weiteren Reihen die Pulte abgenommen und dadurch für die neugewählten Abgeordneten Raum für Sitzplätze geschaffen wird. An den Plätzen, bei denen die Pulte und Schiebladen künftig fortfallen, soll an der Rücklehne des Stuhles ein kleines Kästchen angebracht werden, in dem die Abstimmungskarten usw. verschlossen werden können.

Zum Schluß der Besprechung kam es zu einer neuen Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten darüber, welche der beiden Parteien die ausgesprochene Rechtspartei sei. Der Abgeordnete Hergt meldete aufs neue den Anspruch seiner Partei auf die Sitze am äußersten rechten Flügel des Hauses an. Der Abgeordnete Dr. Frick protestierte gegen diese Forderung. Er meinte, diese Frage sei ein für allemal entschieden und zwar in dem Sinne, daß die Nationalsozialisten die am weitesten rechtsstehende Partei seien. Der Anspruch der Nationalsozialisten wurde in der heutigen Besprechung vorläufig anerkannt, allerdings vorbehaltlich einer etwaigen Einigung zwischen den beiden Parteien oder einer anderweitigen Entscheidung des Aeltestenrates nach Zusammentritt des Reichstages.

Unmittelbar nach der ersten Sitzung des Reichstages wird der neue Aeltestenrat gebildet werden, der die weiteren Dispositionen für die Arbeiten des Reichstages zu treffen haben wird. Fest steht jedoch, daß am Dienstag, den 14. Oktober, die Wahl des Präsidiums des Reichstages vorgenommen werden wird.

Der Klamauk beginnt am 13. Oktober

Die erste Sitzung des neuen Reichstages

Berlin, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Die erste Sitzung des neuen Reichstages, die am 13. Oktober stattfindet, soll um drei Uhr nachmittags beginnen. In dieser ersten Sitzung wird lediglich die Beschlußfähigkeit des Hauses durch Namensaufruf der Mitglieder festgestellt. Die Sitzung wird eröffnet und geleitet von einem Alterspräsidenten. Nach der Zahl der Lebensjahre würde diesmal der Zentrumsabgeordnete Herold das Alterspräsidium zu führen haben.

Der Parteiausschuß tagt

Berlin, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands befaßte sich am Dienstag in einer Sitzung, die von 10 Uhr vormittags bis vier Uhr nachmittags dauerte, mit der politischen Lage. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Wie das Berliner Tageblatt erfahren haben will, besprach der sozialdemokratische Parteiausschuß, insbesondere die durch die Wahlen geschaffene Lage. Die Auffassung über die gegenüber der Regierung einzunehmende Haltung gingen noch stark auseinander, doch war, wie das Blatt behauptet, zu irgendwelchen Beschlüssen kein Anlaß gegeben.

Nur drei Zentrumsabgeordnete

für Düsseldorf-Ost

Berlin, 23. September. (Drahtmeldung.) Die Wahlausschüsse der Wahlkreise Düsseldorf-Ost und Düsseldorf-West haben bei der Ermittlung des endgültigen Stimmergebnisses festgestellt, daß in diesen beiden Wahlkreisen für das Zentrum nicht 61 000, sondern nur 59 000 Reststimmen aufgekommen sind. Der vierte Kandidat aus der Zentrumspartei des Wahlkreises 22 (Düsseldorf-Ost), der Fabrikdirektor Ernst Schnitzler in Düsseldorf, der auf Grund des vorläufigen Stimmergebnisses als mit über 60 000 Reststimmen gewählt gemeldet worden war, erhält daher kein Mandat. Dafür sind auf der Reichsliste der Deutschen Zentrumspartei acht Kandidaten gewählt.

Als Nachfolger Schieles im Reichstag wird Landwirtschaftsrat E. Hemeter, der frühere deutschnationale Reichstagsabgeordnete im Wahlkreis Merseburg, genannt.

Der Besuch des Reichspräsidenten in Aachen und Trier ist nunmehr auf den 10. und 11. Oktober festgesetzt.

Nr. 223. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 24. September 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Schalker Verkehrsschmerzen

Eine Ost-West-Verbindung gefordert.

In letzter Zeit ist die sogenannte Wirtschaftliche Vereinigung Schalker Bürger wiederholt mit Verkehrswünschen an die Oeffentlichkeit getreten, in denen sie eine

Ost-West-Verbindung von Heßler über Schalke nach Bismarck

fordert. Da die heutige Finanznot die Durchführung eines Straßenbahnbaues kaum in Erwägung ziehen, geschweige denn bis zur praktischen Durchführung ausreifen lassen würde, tritt die erwähnte Vereinigung für die

Einrichtung eines Autobusverkehrs

ein. In einer ihrer letzten Zuschriften, die im übrigen auch uns zugegangen sind, behauptet die Vereinigung, daß der Städtische Verkehrsausschuß in nächster Zeit zu einer Sitzung zusammentreten werde, um sich hauptsächlich mit diesem Autobusprojekt zu befassen.

Wir haben unter Bezugnahme auf die erwähnte Zuschrift an zuständiger Stelle Erkundigungen eingezogen und dabei festgestellt, daß ein Termin für eine Sitzung des Verkehrsausschusses noch gar nicht festgelegt wurde, geschweige denn, daß etwa beabsichtigt sei, das Projekt besonders zu besprechen. Wenn aber etwas die an ihm stark interessierten Schalker Bürger beruhigen kann, so ist es die Tatsache, daß bereits weitere Verhandlungen in der Angelegenheit gepflogen worden sind, daß geplant ist,

einen Ford-Autobus laufen zu lassen,

der einmal viel billiger ist als die Wagen anderer Fabrikate, und der auch die Kosten, die bei anderen Wagen etwa 60 bis 90 Pf. je Kilometer (für Verzinsung des Anlagekapitals, Abschreibungen, Betriebskosten und Steuern) betragen, bei dem Fordwagen, der 10 000 RM kostet, etwa 38½ Pf. je Kilometer ausmachen würde mit der Maßnahme, daß es sich um einen halbstündigen Verkehr und den sogenannten Einmannbetrieb handeln würde, dergestalt, daß der Chauffeur zugleich die Fahrscheine verkauft. Es könnte sich dabei freilich nicht von vornherein um einen Verkehr handeln, der mit zwei Wagen von Horst über den Haverkamp nach Wanne und zurückgeht, sondern um eine Versuchsstrecke, die von Bismarck, Grillostraße am Musterlager von Küppersbusch vorbei, am Schlachthof vorüber über den Ludwig-Jahn-Platz über Heßler nach Horst und zurück geleitet wird. — Wir glauben, daß damit die Wünsche der Schalker Bürger noch nicht restlos befriedigt sind. Es wird ihnen aber vielleicht doch angenehm sein, zu hören, daß Bestrebungen im Gange sind, die dahin zielen, diesen Ford-Autobusverkehr **noch Ende 1930 zur Einführung** zu bringen. — An den Schalker Bürgern und allerdings auch an denen aus dem Stadtteil Horst wird es liegen, daß dieser Verkehr sich so rentabel gestaltet, daß er aufrechterhalten bleiben kann, und womöglich sich als ausbaufähig in der Häufigkeit der Fahrten und in der Verlängerung der Fahrtstrecke erweist.

Die Eisenbahn gibt Ausflugsrückfahrkarten aus

Ab heute, an jedem Mittwoch, von 12 bis 24 Uhr.

Die Eisenbahnverwaltung teilt uns mit, daß an jedem Mittwoch Ausflugsrückfahrkarten ausgegeben werden, und zwar sind diese Karten zu benutzen von mittags 12 Uhr bis nachts 24 Uhr. Von Gelsenkirchen gelangen diese im Preise bedeutend ermäßigten Karten zur Ausgabe nach den Stationen: Essen-Hügel, Essen-Stadtwald, Haltern, Hattingen, Kettwig, Sinsen und Werden.

Weiterhin tritt ab 4. Oktober eine Neuerung in Kraft. Bisher war es nur möglich, mit den Sonntagsrückfahrkarten, die Samstags gelöst werden konnten, am Sonntag die Rückreise anzutreten. Ab 4. Oktober kann mit den Sonntagsrückfahrkarten die Rückreise auch schon am Samstag angetreten werden.

Günstiges Ergebnis

Die Einzeichnungen zur Vormiete für die städtischen Theater-Veranstaltungen des kommenden Winter-Halbjahres haben insofern ein günstiges Ergebnis gehabt, als bereits über 700 Einzeichnungen in Gelsenkirchen erfolgt sind. Mit dieser Zahl ist die Höhe der Vormieten des Vorjahres bereits überschritten worden. Für die Theater-Veranstaltungen im Stadtteil Buer sind sogar schon 800 Einzeichnungen zur Vormiete erfolgt.

Auch für die Konzert-Veranstaltungen im Stadtteil Gelsenkirchen ist die Vormiete des vergangenen Konzertwinters bereits seit gestern überschritten.

Es sei darauf hingewiesen, daß auch nach der ersten Schauspiel-Aufführung bis auf weiteres noch eine Vormiete beim Städtischen Bildungsamt, Hans-Sachs-Haus, Zimmer Nr. 228, und im Rathaus Buer, Zimmer 17, beantragt werden kann. Ebenso kann noch bis zum ersten Konzert eine Einzeichnung für die Konzertvormiete erfolgen.

Warnung vor leichtsinniger Alarmierung des Ueberfallkommandos

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt mit:

In letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß das Ueberfallkommando ohne hinreichenden Grund, sehr oft sogar in leichtfertiger Weise alarmiert wurde. Hierdurch kann sehr leicht der Fall eintreten, daß das Ueberfallkommando, wenn es dringend benötigt wird, nicht rechtzeitig zur Stelle sein kann. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die mißbräuchliche Alarmierung des Ueberfallkommandos gemäß § 360, Ziffer 11, StGB., bestraft wird, und daß, wenn das Ueberfallkommando ohne hinreichenden Grund alarmiert wird, die Kosten von demjenigen, der es alarmiert hat, eingezogen werden.

Das Arbeitsgericht hat entschieden

Ein Urteil, das zum Protest herausfordert / Darf der Fabrikgewaltige machen, was er will?! Der Einspruch mit eigenartigen Argumenten abgewiesen

Vor einigen Tagen berichteten wir über einen Prozeß vor dem Gelsenkirchener Arbeitsgericht, dem die

Einspruchsklage des Arbeiterrates gegen die Vereinigten Stahlwerke zugrunde lag.

Am ersten Verhandlungstage konnte sich das Gericht über das Urteil nicht schlüssig werden. Darum vertagte es die Beratung, um durch erneute Zeugenvernehmung die einzelnen strittigen Punkte und Vorgänge klarzustellen.

Von vornherein können wir ruhigen Gewissens feststellen, daß

das Urteil ein seltsames Monstrum

darstellt, das in den Kreisen der Eingeweihten auf heftigsten Widerspruch gestoßen ist (abgesehen natürlich von Herrn Dr. Hölters und den Seinen).

In der ersten Verhandlung war man am Schlusse dahin übereingekommen, daß der Beweis für die von dem Meister Klebusch gemachten Aussagen, daß evtl. verfahrene Ueberstunden wieder abgefeiert worden seien, durch eingehende Betrachtung der Kontrollkarten erbracht werden sollte. Weiter sollte durch neue Zeugen bekundet werden, ob bei der Kündigung die angeführten Notwendigkeiten stichhaltig genug gewesen seien, den Arbeiter Badeda auf die Straße zu setzen. Drei von den geladenen Zeugen sagten, obwohl sie

Achtung, Parteimitglieder des Stadtteils Gelsenkirchen!

Die Parteimitgliedschaft des Stadtteils Gelsenkirchen beteiligt sich geschlossen an dem am Samstag, dem 27. d. M., abends 8 Uhr, vom Wildenbruch ausgehenden Fackelzug. 2000 Rote Falken werden aufmarschieren. Es ist Pflicht aller erwachsenen Parteimitglieder, diese Kundgebung zu unterstützen. Die Fackeln werden von den Ortsgruppenführern an die Teilnehmer für 20 Pf. abgegeben. Rote und schwarzrotgoldene Fahnen sind mitzubringen. Die Sammelpunkte der einzelnen Ortsgruppen sowie die Abmarschzeit nach dem Wildenbruch wird von den Ortsgruppenführern in der Presse bekanntgegeben. Genossen und Genossinnen, zeigt den Feinden unserer Partei, zeigt den Feinden der Republik, durch einen wuchtigen Aufmarsch, daß die Sozialdemokratische Parteiorganisation geschlossener denn je den kommenden Kämpfen entgegensieht.

Der Vorstand: J. A.: Brüntink.

unter der Direktion von Hölters im Betriebe stehen, aus, daß der vom Arbeiterrat vorgeschlagene J. nicht der von Klebusch als hochqualifizierter Arbeiter gepriesene Mann ist. Dem so eifrigen Hölters-Zeugen Klebusch wurde einwandfrei nachgewiesen, daß sein Freund J., den er als selbständigen Schmied hat gebrauchen wollen, doch einmal eine sehr eilige Arbeit im Freuer verschmoren ließ, worüber Klebusch seinerzeit sehr erbost gewesen ist. In der Verhandlung hat Kl. diese Tatsache bei seiner Darstellung wahrscheinlich ganz vergessen. Der Wert dieser drei Zeugen ist — das darf man wohl vorausnehmen — im Urteil leider nicht im geringsten ihrer Wichtigkeit entsprechend berücksichtigt worden. Stellten diese Drei doch durch ihre den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Aussagen für sich persönlich allerlei aufs Spiel. Wenn der vierte Zeuge nun mit seinen Aussagen sehr vorsichtig und zurückhaltend war, so ist das sehr gut zu verstehen, wenn man bedenkt, daß der Syndikus des Schalker Vereins ein gutes Gedächtnis für derartige Zeugenaussagen hat.

Auch Dr. Hölters hatte Zeugen geladen, die ihn aus der Klemme ziehen sollten. Als erster marschierte Meister Biegler aus der Schleudergießerei auf. Wir waren sehr erstaunt, daß dieser Mann hier seine Aussagen machen sollte, obgleich er mit dem Betrieb, in dem die Arbeiter B. und J. stehen (also mit der Reparaturwerkstatt), nicht das geringste zu tun hat, sondern seine Arbeit sich auf die Schleudergießerei beschränkt. Gußrohre putzen oder pressen sind nämlich, wie Herr Biegler auch selbst weiß, noch lange keine Schlosserarbeiten. Zudem mußte man den energischen Darlegungen dieses Herrn mit Vorsicht gegenübertreten: hat er doch seinerzeit sich mehr als einmal über die Schleifmaschinen, die der Schützling in der Reparaturwerkstatt bearbeitete, heftig beschwert. Wir setzen allerdings nicht den kleinsten Zweifel in die Bekundungen des Herrn B. Denn als derzeitiges oder gewesenes Kirchenvorstandsmitalied der Pfarrgemeinde Hüllen weiß er, wie er sich als Christ seinen Arbeitern gegenüber zu verhalten hat.

Der zweite Hölters-Zeuge war ein Auch-Arbeiter. Voran trägt er den Wahlspruch: Lieber gehe ich in die Freiwillige Feuerwehr und Kriegervereine, um mit den Meisterchen zu prosten, als in eine freie Gewerkschaft! Das ist der Zeuge Eggert, der — wir waren uns von Anfang an darüber nicht im Zweifel! — ebenfalls für Dr. Hölters eintritt. Er hat keinen Grund, dem Direktor böse zu sein. Hat er doch im August Gelegenheit gehabt, in der alten Orangehalle bei den Abbrucharbeiten 11 Ueberstunden zu machen. Wenn J. hier sehr wenig zustande bringen konnte, so hat der Zeuge den Mut„ seinen Arbeitskollegen in Schutz zu nehmen. J. hat sehr vorsichtig, aus Furcht vor Unfall, gearbeitet, sagt er. Das sind natürlich keine Mittel, um „hochqualifizierte Arbeit" zu beweisen, wie es die Absicht des Zeugen war.

Nun hatte Herr Dr. Hölters den seltsamen Wunsch, den umstrittenen Arbeiter J. als Zeugen über seine eigene Arbeit zu vernehmen. Der Gerichtshof sah die Unschicklichkeit einer solchen Zumutung ein und verzichtete auf dieses groteske Schauspiel.

Die nächste Aufgabe des Gerichtes war die

Prüfung der Stempelkarten

über die der Beklagten vorgeworfenen Ueberstunden. Der Vorsitzende nahm nur eine Karte zur Hand, besah sie, legte sie wieder weg und verließ sich im übrigen auf die Angaben des Meisters Klebusch. Wir müssen feststellen, daß u. E. eine genaue Prüfung der auf dem Gerichtstisch liegenden Karten dem Fortschritt der ganzen Sache und der Gerechtigkeit dienlicher gewesen wäre.

Der Gerichtshof zieht sich zurück und bei seinem Wiedererscheinen verkündet der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Mönikes, das

Urteil:

Im Namen des Volkes wird die Klage abgewiesen.

Ein Prozeß, der mit so großem Aufwand und auf so breiter Basis aufgezogen wurde, würdigte nicht die verschiedenen in der Verhandlung zutage getretenen Einzelheiten. Ein Vorgehen von katastrophalen Auswirkungen war der

Wechsel der Beisitzer.

Warum durften nicht dieselben Beisitzer den Prozeß zu Ende führen, die den Anfang gehört hatten? Unter denen, die am ersten Tage am Richtertisch saßen, befand sich ein freigewerkschaftlich organisiertes Betriebsratsmitglied. Dieser Gerichtshof hatte einer Einspruchsklage stattgegeben, die Vereinigten Stahlwerke wurden zur Zahlung von 1200 RM verurteilt. Es liegt bei harmlosen Betrachtern die Vermutung nahe, als habe hier möglicherweise eine absichtliche Veränderung stattgefunden, obgleich wir an ein solches Gebaren nicht glauben können.

Begründung:

Die soziale Härte tritt nicht so stark hervor, weil der Vater als Berginvalide noch 87 RM Rente bekommt. Wer da glaubt, daß es da nicht des Arbeitsverdienstes des Sohnes bedarf, um den beiden alten Leuten ein einigermaßen erträgliches Dasein zu schaffen, der dürfte die Tatsachen schlimmstens verkennen. Es ist so, daß der Sohn einen großen Teil des früheren Verdienstes seinen Eltern opfern mußte. (Dahingegen verfügen die Eltern des J. in Ostpreußen über eine Besitzung.)

„Die Frage der Ueberstunden konnte nicht restlos geklärt werden."

Nichts einfacher als das. Die Stempelkarten lagen auf dem Richtertisch. Eine Kontrolle der angegebenen Stunden und Leute hätte u. E. in kurzer Zeit völlige Klarheit geschafft.

Weiter die Zugehörigkeit des B. zum DMV.! Der Meister Klebusch ist in der Donnerstagverhandlung eingehend über die Motive, die bei der Kündigung nicht mitgespielt haben, befragt worden. Dem Arbeiter B. gab man nicht Gelegenheit, sich über seine Eindrücke in dieser Frage zu äußern, obgleich er nach wie vor der festen Ueberzeugung ist, daß gerade seine Mitgliedschaft in der freien Gewerkschaft mit Grund gewesen ist, daß er arbeitslos wurde. Vielleicht wäre es ihm besser ergangen, wenn er in der Feuerwehr und im „Deutschen Arbeiter" gemimt hätte.

*

Auf dem Flur des Arbeitsgerichts spielte sich nach Schluß der Verhandlung noch ein komischer Zwischenfall ab. Der Vestag-Meister a. D. Wagenfürt fiel den Vorsitzenden des Arbeiterrates, Sowa, an und drohte mit einer Beleidigungsklage, weil S. seinen Neffen J. als minderwertigen Arbeiter bezeichnet hatte. Das sieht dem W. auch ähnlich! Herr Wagenfürt kann ganz beruhigt sein, und es würde uns freuen, wenn er sich durch eine Klage gegen S. blamieren wollte. Der Arbeiterrat kann das Material, das er vorbringt, in jedem Falle beweisen. Die Zeugen, die nicht im Arbeiterrat sitzen, haben ja einwandfrei bewiesen, wie es um den Werkschützling J. steht. Es wäre für W. ohne Frage besser und instruktiver gewesen, wenn er an Stelle seiner Wanderung von den freien Gewerkschaften über den Stahlhelm zum Blauen Kreuz sich etwas in der Rechtspraxis umgesehen hätte. Es wird dem Herrn W. wohl etwas schwer fallen, auf diese Weise wieder zu seinem verlorenengegangenen Meisterposten zu kommen.

Arbeiter, für euch gilt es, aus diesen Ereignissen die Lehre zu ziehen. Und als Resultat eingehender Betrachtung auch dieses Falles kann nur gelten der Entschluß:

Ich gehe hinein in die freie Gewerkschaft — in den DMV.!

Spezialität: Ladendiebstähle!

Das Interesse des Zeitungslesers für diese Art Eigentumsvergehen wird gelegentlich einmal durch eine kurze Notiz in dem lokalen Teil wachgerufen. Es ist im allgemeinen nicht von langer Dauer. Daß es aber Menschen gibt, zu deren täglichem Brot ungefähr der Ladendiebstahl als unerreichte Spezialität gehört, bewies in der Hauptverhandlung vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht die 53jährige Witwe A. G., die sich seit dem 9. August in Untersuchungshaft befindet. Es ist schon notwendig, weit auszuholen, wenn man den Anfang ihrer Straftaten feststellen will. Im Jahre 1915 erhielt sie wohl ihre erste Strafe. Und von dieser Zeit an ist ihre arme Diebesseele nicht mehr zur Ruhe gekommen. Von 1923 ab vergeht kein Jahr, wo sie nicht vor dem Richter erscheinen muß, bis im Jahre 1927 die große Katastrophe über sie kam. Von 1923 bis 1927 hatte sie in Verbindung mit anderen Frauen regelrechte Bandendiebstähle ausgeführt, wobei ihnen alle möglichen Kleidungsstücke, Stoffe usw. in die Hände gefallen waren. Sie erhielt, nachdem sie 75 Diebstähle zugegeben hatte, 2 Jahre Gefängnis, die sie in der Folgezeit abgesessen hat. Ende 1929 also muß sie wieder freigelassen worden sein. Die ersten Monate lebte sie, nachdem ihr Mann während ihrer Haft gestorben war, bei ihrem Bruder, der dafür sorgte, daß sie sich nicht mehr zu Warenhausdiebstählen verleiten ließ. Es ging eine ganze Weile gut. Bis die Angeklagte eines Tages in das Warenhaus Gebrüder Alsberg, Gelsenkirchen, kam, um für sich Lebensmittel einzukaufen. Sie fuhr die Rolltreppe hinauf, und hatte auf diesem Wege ein 95-Pf.-Warennetz entdeckt, das es ihr angetan hatte. Anstatt es auf rechtmäßigem Wege zu erwerben, brachte sie sich wegen dieser Lappalie erneut ins Unglück. Sie ergriff das Netz, ging damit weiter und kaufte Lebensmittel ein. Als sie dann aber hinausgehen wollte und sich dem Ausgang näherte, sprach sie ein Kontrollbeamter des Warenhauses an. Sie konnte natürlich nicht nachweisen, daß sie das Netz gekauft hatte, und das Schicksal nahm nun von selbst seinen Gang. Sie kam in Haft und stand wegen des Diebstahls der wertlosen Kleinigkeit wieder vor Gericht. Es ist ein eigenartiges Bild, das diese Frau bietet, und alles ist nicht damit erledigt, daß man ihr Gebaren, von dem man nicht weiß, ob es echt ist oder gespielt, belächelt. Sie sagt, es sei nicht ihre Absicht gewesen, zu stehlen, als sie von Haus fortging, aber in dem Warenhaus sei das Verlangen einfach über sie gekommen und sie sei der Versuchung, obgleich ihr die schlimme Strafe, die ihr drohte, von vornherein bekannt war, wiederum erlegen. Die Kriminalpolizei hätte ihr im Verein mit dem Staatsanwalt beinahe einen sehr, sehr bösen Streich gespielt. Es wurde nämlich versucht, sämtliche Stoffsachen, die sich in ihrem Besitze fanden, auf ihr Warenhausdiebstahlskonto zu setzen. Obwohl reichlich Verdacht hierfür besteht, konnte aber die Verhandlung überzeugende Beweise nicht er-

geben. Es erregt allgemeines Aufsehen, als der Staatsanwalt wegen des 95-Pfennig-Artikels (er sah natürlich „weiter"!) 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus für die leichtfertige Frevlerin beantragte. Das Gericht nahm nur einen Fall als erwiesen an und kam zu dem gerechten Urteil von sechs Monaten Gefängnis. Es mag in der heutigen schweren Zeit manch einen armen Teufel die Versuchung locken, einmal in ein so großes Lager hineinzugreifen. Die Witwe G. wird ihm nach all ihren Erfahrungen auf diesem Gebiet, das sie als Spezialistin kennt, versichern können, daß selbst bei den größten Bemühungen nichts dabei herauskommt.

Einbrecher an der Arbeit

Einem Geschäftsinhaber an der Grillostraße wurden vor einigen Tagen aus einem verschlossenen Raume 40 Flaschen Wein gestohlen. Der oder die Täter sind unbekannt. Ein weiterer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Freitag in einem Kolonialwarengeschäft an der Schillerstraße verübt. Hier wurden größere Mengen Käse, Wurst, Speck, Eier, Kaffee und ein Kasten Flaschenbier gestohlen. Die Kriminalpolizei hat sofort die Ermittlungen nach den Tätern aufgenommen. Angaben zur Sache, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei Gelsenkirchen.

Vermißte Person!

Vermißt wird seit Dienstag der Kaufmann Hans Schlechter, am 28. August 1911 in Bottrop geboren, Gelsenkirchen, Hochstraße 81 wohnhaft. Schlechter wurde zuletzt an der Ecke Roon- und Hochstraße gesehen. Der Grund seines Verschwindens ist noch nicht bekannt. Beschreibung: 1,80 Meter groß, Gestalt schlank, Haare hellblond, glatt, Scheitel links, bleiches Gesicht, lang, voll, hohe, zurückweichende Stirn, Augen grau, großer Mund, dicke Lippen, Zähne vollständig, vorstehendes Kinn und große Hände. Bekleidung: Blaugestreifter Anzug, wollene Normalhose, kariertes Oberhemd, weißer Umlegekragen, dunkelfarbige Krawatte mit roten Streifen, Strümpfe bräunlich und braune Halbschuhe. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Eröffnung der „Großen Wanderausstellung" der Landesversicherungsanstalt Westfalen

Am morgigen Donnerstag, vormittags um 11 Uhr, wird in der Ausstellungshalle an der Wildenbruchstraße die anatomisch-hygienische Wanderausstellung der Landesversicherungsanstalt Westfalen eröffnet. Die Ausstellung kann ab 12 Uhr von der Allgemeinheit besichtigt werden. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Ausstellung bis zum 20. Oktober in Gelsenkirchen bleibt und täglich von 9 bis 18 Uhr durchgehend besichtigt werden kann.

Wem gehört die Schubkarre? Bei der Kriminalpolizei Gelsenkirchen befindet sich eine Schubkarre, deren Eigentümer noch nicht festgestellt werden konnte. Es handelt sich um eine einrädige Karre, die zu Feld- und Gartenarbeiten Verwendung findet. Der Eigentümer soll in der Nähe des Bismarckhaines zu suchen sein. Personen, die Anspruch auf die Karre erheben, wollen sich bei obiger Dienststelle, Zimmer 11 oder 7, melden.

Pflanzendiebe. In der Nacht zum 20. September 1930 sind Diebe in die Gärtnerei des Ueckendorfer Stadtgartens eingestiegen und haben nach Zerschlagen einer Scheibe des Treibhauses sieben bis acht Kakteen gestohlen. Es handelt sich um gut entwickelte Pflanzen, und zwar um Aloys-Glieder und Säulenkakteen, die leicht zu erkennen sind. Eine der gestohlenen Glieder-Kakteen hat einen Fuß Höhe. Vor Ankauf der Pflanzen wird gewarnt. Irgendwelche Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei Gelsenkirchen entgegen.

STADTTEIL BUER

Freie Volksbühne, Ortsgruppe Buer

Die Mitglieder der Freien Volksbühne in Buer werden auch auf diesem Wege noch einmal daran erinnert und gemahnt, sich mit dem Geschäftsführer, Herrn Frank im Gewerkschaftshaus, Dorstener Straße, wegen Eintragung und Platzbelegung für die Theaterspielabende in der Schauburg in Verbindung zu setzen. Die Vergünstigungen, die die Stadtverwaltung der Freien Volksbühne gewährt, sind erheblich und gestatten jedem von uns, sich den Genuß des vielversprechenden Programms nicht entgehen zu lassen. An Bühnenwerken sind unter anderen: Kaiser: Oktobertag, Wedekind: Der Marquis von Keith, Ibsen: Wildente und Werke von Shakespeare u. Goethe vorgesehen, während an Opernaufführungen Verdi: Traviata, Strauß: Rosenkavalier, Bizet: Carmen und andere berühmte Bühnentonwerke über die Bretter wandern. Da die Listen mit dem Theaterbüro verglichen und abgeschlossen werden müssen, liegen diese nur noch kurze Zeit bei Herrn Frank offen. Es ist daher dringend notwendig, sich umgehend seinen Platz zu sichern.

Zusammenstoß zweier Personenkraftwagen

Hier durchfuhr der Kraftwagenführer Robert Bideker aus Kettwig, Feldstraße 6 wohnhaft, die Horster Straße in Buer-Beckhausen in Richtung Buer mit einem Personenkraftwagen. Am Bahnübergang der Zeche „Hugo 1" stand der Personenkraftwagenführer — Fahrer Franz Demond aus Buer, de-la-Chevallerie-Str. 25 wohnhaft — auf der rechten Straßenseite. Beim links Ueberholen durch Bideker bog Demond plötzlich nach links, worauf beide Fahrzeuge aufeinanderstießen. Nach Aussagen von Zeugen soll Demond kein Fahrtrichtungszeichen gegeben haben. Personen kamen nicht zu Schaden. Sachschaden ist gering.

Tiefbauarbeiten. Während die Verkoppelung im Resser Feld bereits gute Fortschritte gemacht hat, gehen die umfangreichen Tiefbauarbeiten am Sportplatz der DJK. am Ende des Westerholter Waldes allmählich ihrem Ende entgegen. Hier wird eine moderne Platzanlage geschaffen, die mit Spielfeldern, Laufbahn, Sprunggruben usw. versehen wird. Es ist bereits ein hoher Wall angelegt worden, so daß hier mehrere tausend Zuschauer bei sportlichen Veranstaltungen eine gute Sicht haben werden. Die Bauarbeiten an der Verbandsstraße OW. 2a, und zwar vom Schnittpunkt der Essener Straße bis zu den Schrebergärten sind soweit fortgeschritten, daß man mit der restlosen Fertigstellung in einigen Tagen rechnen kann. Neuerdings wird bekannt, daß der Ruhrsiedlungsverband Mittel dafür bereit stellt und seine Genehmigung bereits gegeben hat, um das Stück der Verbandsstraße Oe 2a, von der Oemkenstraße in Buer-Resse bis zum Friedhof, herzustellen. Die Pflasterarbeiten können an dieser Stelle allerdings noch nicht dirkt zur Ausführung gelangen. In der Siedlung Löchter sind ebenfalls umfangreiche Straßen- und Wegebauarbeiten zur Durchführung gelangt. Auch hier gehen die Arbeiten schon bald ihrem Ende entgegen.

Das doppelte Blümlein

Der Agent als Opfer eines Vorortblättchens / Der falsche Kinderschänder
Apotheker Zipper ein Mann von Grundsätzen / Ausklang mit Ueberfallkommando

Der Agent Theodor Blümlein wurde vom Schöffengericht Berlin-Moabit wegen tätlicher Beleidigung und nächtlicher Ruhestörung zu 14 Tagen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt.

Das hätte sich der in Ehren grau gewordene Agent Theodor Blümlein wohl auch nicht träumen lassen, daß er dereinst nach einem durchaus unbescholtenen Leben an der Schwelle des Alters vor dem Richter wegen handgreiflicher Entgleisungen seinen lieben Mitmenschen gegenüber Rechenschaft ablegen müsse. Herr Blümlein sieht bestimmt nicht so aus, wie sich die Laien gewalttätige Menschen im allgemeinen vorzustellen pflegen. Herr Blümlein ist ein kleiner, freundlich blinzelnder Herr mit rundlichen Bewegungen, gut manikürten Händen und garantiert goldenen Brillengläsern, die ihm einen höchst seriösen Anstrich geben. Aber der freundliche Schein trügt. Herr Blümlein ist tatsächlich gewalttätig geworden, und zwar derart gewalttätig, daß ein ganzes Ueberfallkommando zur Besänftigung des rasenden Rolands herbeizitiert werden mußte.

Schafft Quartiere für unsere Roten Falken!

Da die Anmeldungen von auswärts viel zahlreicher ausgefallen sind, als angenommen wurde, fehlt es an Quartieren für unsere Roten Falken. Genossinnen und Genossen, es ergeht der Appell an euch, im weitesten Sinne Gastfreundschaft zu üben. Unterstützt die Quartiermacher der Roten Falken und nehmt für die eine Nacht soviel Kinder zu euch, als der Raum es zuläßt.
Jeder Ortsgruppenführer, jeder Beitragskassierer sowie jeder Funktionär der Roten Falken nimmt Quartieranmeldungen entgegen.

An der ganzen Sache ist natürlich nur die Presse schuld. Da erschien nämlich in einem winzigen Vorortblatt, das sich weitester Unbekanntheit erfreut, eine Notiz,

daß ein gewisser Theodor Blümlein, seines Zeichens Agent, wegen vielfacher Einbruchsdiebstähle und dreifacher Kinderschändung mit insgesamt 12 Jahren Zuchthaus vorbestraft, sich im Westen der Stadt umhertreibe,

in Luxuslokalen riesige Zechen mache und kurz vor der Krise der Bezahlung stets auf unnachahmlich geschickte Weise verschwände. Das winzige Vorortblatt warnte das Publikum dringend vor dem abgefeimten Gauner und ersuchte jedermann, das Individuum bei etwaigem Auftauchen sofort dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben. Eine boshafte Hand hatte die Schauermär und das winzige Vorortblatt an des anderen Theodor Blümlein Stammtisch expediert, und der Aufruhr über die sensationelle Entdeckung war sehr groß gewesen. Die guten Freunde des Agenten Blümlein waren sogleich fest davon überzeugt, daß ihr Stammtischkollege mit dem mit insgesamt zwölf Jahren Zuchthaus vorbestraften Kinderschänder des besagten Vorortblattes identisch sei, und sie beschlossen, aus diesem unglaublichen Skandal sofort die krassesten Konsequenzen zu ziehen. Und als Herr Blümlein zur gewohnten Spätabendstunde in seinem Stammlokal erschien, begrüßte ihn eine Mauer eisigen Schweigens, die ihn immerhin in einige Verwunderung versetzte. Als der Agent, leise befremdet, auf den Apotheker Zipper, den Senior des Stammtisches, zuging, um ihm in alter Freundschaft die Männerhand zu schütteln, steckte der honorige Apotheker die Hände brüsk in die Hosentaschen und sagte mit schnarrender Stimme, wobei eine Welle unsäglicher Verachtung über sein braves Bürgergesicht zog:

„Mit so einem Kerl möchte ich als anständiger Deutscher nichts zu tun haben!

Schämen Sie sich denn überhaupt nicht, uns gediegenen Bürgern mit einer derartig schmutzigen Vergangenheit unter die Augen zu treten?"

Herr Blümlein wurde sehr rot, schnappte einige Male hörbar nach Luft, wie ein Schellfisch, den man aufs Trockene gesetzt hat, und sagte dann mit etwas gurgelnder Stimme: „Aber lieber Zipper, sind Sie denn schon so besoffen? Wir haben doch erst halb ein Uhr?" Worauf sich der Hauptmann der Landwehr, völlig a. D., Herr Wimmer, erhob und dem Apotheker assistierte: „Her Zipper hat natürlich recht. Einen Burschen wie Sie sollte man mit einem nassen Handtuch stückweise totschlagen. Wenn Sie noch ein Wort zu sagen wagen, holen wir die Polizei. Ueberhaupt, haben wir nötig, uns mit einem Zuchthäusler im gleichen Raum aufzuhalten?" Und nun geschah etwas Entsetzliches. Herr Blümlein, der sonst so freundliche Mann, fuhr, vom Blitz der Empörung getroffen, gänzlich aus seiner gemäßigten Bürgerhaut.

In Sekundenschnelle wurde aus dem braven Mann, dem die bürgerliche Wohlanständigkeit tief in die Seele gemeißelt war, ein rasender Amokläufer, der alles zerschmetterte, was ihm entgegenkam.

Eine Flut schrecklicher Verwünschungen ausstoßend, stürzte sich Blümlein auf den Apotheker und bearbeitete ihn wie rasend mit Faustschlägen, worauf sich der gesamte Stammtisch in ein wildes Tohuwabohu auflöste. Man schrie und prügelte wild durcheinander, sämtliche durch langjährige Tradition geheiligten Bierkrüge der honorigen Herren gingen in die Brüche, und der Lärm war so gewaltig, daß der entsetzte Wirt, von panischem Schrecken ergriffen, zum Telefon eilte, um das Ueberfallkommando herbeizurufen. Das traf, Sturmriemen unterm Kinn, nach fünf Minuten auf dem Schlachtfeld ein, wo sich dem kummergewohnten Auge ein Bild von geradezu martialischer Wildheit bot. In gänzlich zerrissenem Anzug stand der Agent Blümlein wie ein Held der antiken Sage, den Bierkrug in der einen, ein Stuhlbein in der anderen Hand, und wehrte, von Zeit zu Zeit markerschütternde Schreie ausstoßend, seine Gegner in kriegerischer Besessenheit so stürmisch ab, daß sich mehrere bereits heftig blutend und völlig kampfunfähig am Boden niedergelassen hatten.

Nun griff das Ueberfallkommando herzhaft zu, aber es bereitete selbst den trainierten Tschakomännern größte Schwierigkeit, des kleinen, gemütlichen Mannes, der zur Zeit gar nicht mehr gemütlich war, Herr zu werden.

Schließlich umgürteten sie ihn mit einer Zwangsjacke und trugen ihn wie ein Paket auf ihr Auto, mit dem er dann dem Polizeirevier zugeführt wurde.

Der Stammtisch hat sich inzwischen aufgelöst, die honorigen Herren kennen einander nicht mehr. Vor Gericht treffen sie noch einmal zusammen, aber kein Blick fällt aus dem Auge des Apothekers Zipper auf Herrn Blümlein, den Herrn mit der garantiert goldenen Brille. Und als Herr Blümlein, sichtlich gebrochen durch den harten Spruch, den Saal nun als Vorbestrafter verläßt, fühlt man die ganze Tragik seiner zusammengebrochenen Stammtisch-Illusion, als er sich mit dem Taschentuch diskret über die Augen fährt. Aber das alles wegen einer falschen Notiz in einem winzigen Vorortblättchen . . .!

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Vom Pferd, das mit einem Scheck lief.

Im Mai d. J. kam der Händler F. P. mit der Firma Schulten u. Sohn überein, ein Pferd zu kaufen gegen Barzahlung von 110 RM. Als es aber endgültig zum Zahlen kam, konnte er nicht einmal eine Teilzahlung eingehen, sondern schwatzte dem Vertreter der Firma einen Scheck auf, der ihn in den Besitz des Pferdes bringen sollte. Das wäre schließlich alles gut und schön gewesen, wenn Deckung für diesen Scheck vorhanden gewesen wäre. Es stellte sich aber heraus, daß zu der Zeit, als P. den Scheck ausstellte, er gar nicht mehr im Besitze eines Kontos war. Ueberhaupt hat sein Konto nie mehr als insgesamt 30 RM betragen. P. muß nun zufrieden sein, wenn er mit einem Monat Gefängnis für seinen Betrug davonkommt.

Kleine Kinder, große Sorgen . . .

Die Kinder der Eheleute N. und S. waren beim Spiel im Hofe des Hauses Bochumer Straße 75, in Streitigkeiten geraten. Die Mutter S. mischte sich in die Kinderaffäre mit dem Erfolg, daß sie von dem vierjährigen Gegner anständig ausgeschimpft wurde. Sie ließ ihrerseits selbstverständlich auch nicht allzu viel Gutes an dem Sprößling ihrer Nachbarin. Auch die größere Tochter der Frau S. tat späterhin einen nicht gerade ehrenvollen Ausspruch gegen die Gekränkte. Und das war der Punkt, der dem Ehemanne verhalf, in die Erscheinung zu treten. Herr S. stellte am nächsten Tage, als die Eltern nicht zu Hause waren, die Tochter zur Rede und gab ihr ein paar Ohrfeigen. Die Mißhandelte schickte schnell eine Freundin zu ihren Eltern, die prompt in wenigen Minuten eintrafen, denn der Mann brauchte sich nicht gefallen zu lassen, daß seine Tochter von einem fremden Manne geschlagen wurde. Die Männer, die sich am Hauseingang trafen, kamen auch am Schlusse friedlich auseinander. Aber als die Frau N. auf den Hof kam, bändelte sie mit dem S. an. Es fielen aus ihrem nicht sehr zarten Munde Worte, die nicht dazu angetan waren, das Ansehen des S. zu heben. Mit einem Kartoffelstampfer drang sie weiter auf S. ein, der sie abwehrte, daß ihre Waffe auf die Treppe flog. Die Frau rief um Hilfe. Und der Mann, der schon vorher gedroht hatte, kam, eifrig mit einem ungeheuren Brotmesser bewaffnet, auf den Kampfplatz. Er fiel aber, und S. versuchte nun, ihn mit den Füßen abzuwehren. Hierbei stieß N. heftig mit dem Messer auf S. ein und er verletzte ihn an der Wade. Der Stich war nicht ungefährlich, war er doch 7 Zentimeter breit. Die Frau erhielt wegen Beleidigung 20 RM Geldstrafe. Der Ehemann mußte zwei Monate Gefängnis auf sich nehmen, die ihm jedoch gegen eine Buße von 100 RM ausgesetzt werden.

Internationale Krankenkassen-Tagung

Vom 19. bis 21. Oktober dieses Jahres findet in Dresden die Generalversammlung der Internationalen Zentralstelle von Verbänden der Krankenkassen und Hilfsvereine statt. Die Internationale Zentralstelle hat ihren Sitz in Genf. Sie wurde vor einigen Jahren gegründet, um auch international die Interessen der Krankenkassen zu vertreten und für eine möglichst ausgedehnte Krankenversicherung in der ganzen Welt zu wirken. Die diesjährige Tagung wird Delegierte aus fast allen Ländern Europas vereinigen.

Freie Volksbühne, Gladbeck

Die Spielzeit der Freien Volksbühne, Gelsenkirchen, beginnt am Mittwoch, dem 22. Oktober, 20 Uhr, in der Stadthalle mit dem dreiaktigen Lustspiel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr" von Frantisek Langer. Da der Freien Volksbühne in diesem Jahre keinerlei städtische Mittel aus dem Theateretat zur Verfügung gestellt wurden, sah sie sich genötigt, zur Selbsthilfe zu greifen und verpflichtete das Westfälisch-Ostfriesische Landestheater, das dem Verband der Volksbühnenvereine Deutschlands angeschlossen ist, zu Gastspielen. Diese Gastspiele werden mit dem oben erwähnten Lustspiel eingeleitet. Es sind für diese Winterspielzeit Schau- und Lustspiele und eine Operette des Münsterschen Stadttheaters vorgesehen. Es ist zu hoffen, daß gerade in dieser für die Freie Volksbühne, Gelsenkirchen, besonders schwierigen Zeit ihr die Mitglieder die Treue wahren. Die Mitglieder können schon jetzt sich zu den üblichen Bedingungen in der Geschäftsstelle der Freien Volksbühne, Ringstraße 33, wieder anmelden. Je eher das geschieht, je besser ist es, damit von vornherein der nötige Ueberblick über den Mitgliederbestand gewonnen wird. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Büdo Metallputz für alle Metalle

Die städtischen Konzert-Veranstaltungen

bringen in Chor-, Sinfonie-, Kammermusik- und Solisten-Abenden eine Auswahl wertvollster Musik. Der Städtische Musikverein, das Städt. Orchester Bochum, das Westdeutsche Trio und hervorragende Solisten sorgen unter Leitung des Städtischen Musikdirektors Paul Belker für eine hochstehende Durchführung des aufgestellten Programms. Die angekündigten Veranstaltungen konnten trotz großer Schwierigkeiten durchgesetzt werden im Vertrauen auf das Interesse des musikliebenden Publikums, das durch den Besuch der Konzerte die aufzuwendenden Mittel und Mühen lohnt. Die ständig sich verschlechternde Wirtschaftslage wirkt sich auf alle von der Oeffentlichkeit getragenen kulturellen Bestrebungen so nachteilig aus, daß hier nur der Zusammenschluß und die tätige Mitarbeit aller interessierten Kreise den Ruin verhindern kann. Das Musikleben unserer Stadt erscheint in diesem Augenblick besonders bedroht. Die Bildung eines großen Abonnentenkreises ist die einzig wirksame Gegenmaßnahme, an dem sich jeder, der nicht mitschuldig an der kulturellen Verödung unserer Stadt sein will, beteiligen muß. Der Abonnementsbetrag von 15, 10, 6 und 3 RM, der dazu noch in vier Raten zahlbar ist, wird auch der wirtschaftlich schlechtest Gestellte aufbringen können.

Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß die Buerschen Konzertabonnenten die im Rahmen der 6 Veranstaltungen stattfindenden beiden Musikvereinskonzerte, die außer im Hans-Sachs-Haus auch in der Schauburg Buer gegeben werden, nach Wahl in Gelsenkirchen oder Buer besuchen können. Die zum Besuch dieser Konzerte in Buer berechtigten Karten können gegen Vorzeigung der Vormietekarte in den Vorverkaufsstellen entnommen werden.

Nr. 223. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 24. September 1930.

Die Gebrüder Espenlaub in den Borkenbergen

Die bekannten Flieger bezeichnen die Borkenberge bei Haltern als das idealste Segelfluggelände / Auch für Motorflugveranstaltungen wie geschaffen / Die Gebrüder Esperlaub probieren neue schwanzlose Segelfugmodelle aus

Remscheid macht Bruch

Die Eröffnung der 2. Westdeutschen Segelflugwoche am Sonntag in den Borkenbergen bei Haltern stand nicht unter einem günstigen Stern. Die schweren Böen und der starke Regen verhinderten den Flugbetrieb. Nur während einer Stunde am Nachmittag des Sonntag konnten die Segelflieger es wagen, ihre Apparate auf die Bergkuppen zu bringen. Es wurde dann auch noch recht fleißig geflogen, meist jedoch nur übungshalber, um das Gelände zu erkunden. Die beiden Tagespreise errangen die Ortsgruppen Gelsenkirchen und Dülmen.

Der Montag jedoch war den Segelfliegern sehr günstig gesinnt. Während es im Ruhrgebiet fast überall stark regnete, herrschte in den Borkenbergen schönes Herbstwetter, und es blies ein guter Wind. Den ganzen Tag über herrschte denn auch im Segelfliegerlager ein emsiges Leben und Treiben. Vom Wauftberg herab wurden fast ununterbrochen Uebungsflüge veranstaltet, wobei auch die Jüngsten schon sehr anerkennenswerte Ergebnisse erzielten. Der höhere Steinberg gehörte den Segelfliegern für ihre längeren Flüge. Die Gruppe Remscheid hatte Pech. Eines ihrer Flugzeuge wurde überzogen, landete hart und wurde vollständig zertrümmert. Der Segler selbst kam ohne Verletzungen davon. Dieses gewiß bedauerliche Mißgeschick ist ein neuer Beweis für die Harmlosigkeit des Segelflugsports. Er erfordert Mut und Schneid, ohne sonderliche Gefahren in sich zu bergen.

Die Sensation des Montags war für die Borkenberge die Ankunft der bekannten Segel- und Motorflieger Gebrüder Espenlaub. Mit heller Begeisterung äußerten sie sich über die Borkenberge. Ein idealeres Gelände als diese kahlen Bergkuppen und Heideflächen sei ihnen nirgendwo bekannt. Wohl wären die Verhältnisse in der Rhön dank der größeren Höhen für den Segelflugsport günstiger, aber für Schulungsflüge usw. seien die Borkenberge bei weitem geeigneter. Auch für den Motorflugsport böten die Borkenberge die besten Voraussetzungen. Die Brüder Espenlaub hatten die Absicht, mit ihrem Flugzeug zu den Borkenbergen zu fliegen. Es war ihnen aber telefonisch davon abgeraten worden, da zunächst noch einige Gräben in dem Fluggelände einzuebnen seien. Jedenfalls darf in Kürze auch mit der Ankunft von Motorflugzeugen in den Borkenbergen gerechnet werden. Als Notlandeplatz für die Münsterländer Bucht ist das Segelfluggelände in den Borkenbergen übrigens wie geschaffen.

Die Brüder Espenlaub waren nicht zum Vergnügen in die Borkenberge hinausgefahren; sie weilten vielmehr dort zu ernster Arbeit. Sie stellten nämlich Versuche an mit schwanzlosen Segelflugmodellen. Sie konnten damit recht schöne Ergebnisse erzielen. In den nächsten Tagen werden sie ihre Versuche und Studien fortsetzen. Die Modelle sind aus Sperrholz und etwa einen Meter lang.

Auch am Montag hatten sich zahlreiche Besucher in den Borkenbergen eingefunden. Sie bekamen hochinteressanten Sport zu sehen. Auch die ersten Schulklassen wanderten am Montag in die Borkenberge. Man darf annehmen, daß das Segelfluggelände namentlich von den Schulen in den nächsten Tagen viel besucht werden wird; hat doch das Provinzialschulkollegium die Veranstaltung von Schulwanderungen in Verbindung mit dem 2. Westdeutschen Segelflugwettbewerb besonders empfohlen.

*

Der Schupomann im Segelfugzeug

Gefährliche Konkurrenz in den Borkenbergen bei Haltern. — Auch gestern wieder ein interessanter Flugtag. — Zahlreicher Besuch, namentlich auch von Schulen. — Auch das Ministerium bekundet Interesse.

Der Dienstag, der 3. Tag des 2. Westdeutschen Segelflugwettbewerbs entsprach allen Erwartungen, die auf Grund der günstigen Wettervorhersage auf ihn gesetzt werden konnten. Von den Teilnehmern an dem Wettbewerb finden die Vertreter der Dortmunder Schupo besonderes Interesse. Die Dortmunder Polizei ist mit zwei Maschinen erschienen, Amtsrat 1 und Amtsrat 2. Amtsrat 2 wurde erst Ende voriger Woche auf dem Dortmunder Flugplatz in feierlicher Weise geweiht. Ihr Konstrukteur ist Hauptwachtmeister Latte. Er hat den Apparat in seiner freien Zeit selbst gebaut, und zwar ohne jede Konstruktionszeichnung, rein nach dem Gefühl, oder nach der „Schnauze", wie der Ruhrkumpel sagen würde. Mit welchem Idealismus der Hauptwachtmeister bei der Sache ist, geht auch aus der Tatsache hervor, daß er für die Teilnahme an dem Segelflugwettbewerb seine Freizeit opfert. Der Konstrukteur flog seine Maschine heute zeitweilig freihändig, sicherlich ein Beweis für die große Stabilität des Apparats. Amtsrat 2 ist nach dem Urteil der Sachverständigen eine der besten Maschinen, die in den Borkenbergen vertreten sind.

Ueberhaupt herrschte heute ein sehr reges sportliches Leben. Von allen Hängen, deren man ein halbes Dutzend zählt, wurde Zug um Zug gestartet. Die Tagespreise vom Montag wurden erst heute bekanntgegeben, da die Bestleistungen an Hand der Flugbücher und der Berichte der Zeitnehmer noch errechnet werden mußten. Es erhielten:

1. Preis: Hamborn mit 86 Punkten,
2. Preis: Dülmen mit 71 Punkten,
3. Preis: Köln mit 49 Punkten.

Im Rahmen des schwierigen Uebungswettbewerbs startete heute nur eine Maschine. Sie gehörte der Flugabteilung Mülheim. An sie fiel auch der ausgesetzte Preis. Zum Leistungswettbewerb wurde heute nicht gestartet. Die einzelnen Gruppen, so auch die Gelsenkirchener Gruppe, montieren erst ihre für diesen schwierigsten Wettbewerb bestimmten Maschinen und fliegen sie ein.

Einer der interessantesten Besucher von heute war der Rekord-Rückenflieger Weichelt (Münster). Erst vor einigen Tagen hat er mit 47,2 Minuten den Weltrekord im Rückenflug an sich gebracht und damit den bekannten Kunstflieger Achgelis bezwungen, der den Weltrekord im Rückenflug mit Passagier bisher innehatte (38 Minuten). In der Begleitung des Weltrekordmanns befand sich der Pilot Schoo. Auch nach dem Urteil dieser prominenten Sachverständigen sind die Borkenberge nach der Rhön das geeignetste deutsche Segelfluggelände, dem sie auch als Flugplatz für Motorflugzeuge große Bedeutung beimessen.

Der Besuch war heute sehr rege. Das größte Kontingent stellten wieder die Schulen, diesmal die höheren Schulen, die man gestern bedauerlicherweise noch vermissen mußte.

Für die nächsten Tage hat Oberregierungsrat Geyer vom Reichsverkehrsministerium seinen Besuch in den Borkenbergen angekündigt. Er macht die Reise nach dem Westen im Flugzeug. Leider kann er auf dem Segelfluggelände selbst nicht landen, weil der Segelflugbetrieb das nicht gestattet. Auch der Geschäftsführer des Segelflug- und Jugendausschusses des Deutschen Luftfahrtverbandes, Herr Helbig, wird erscheinen. Die Segelflugwoche wird von Tag zu Tag interessanter. Eine Fahrt in die Borkenberge ist dringend zu empfehlen.

Die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt-Johannistal

Am Fuße der schönen Süchteler Höhen bei Krefeld liegt die Provinzial-Heil- und -Pflegeanstalt Johannistal. Die einzelnen Stationen, verstreut in einem über 100 Morgen großen Park mit altem Waldbestand, beherbergen 1200 Pfleglinge. Die leichter Erkrankten können sich innerhalb des großen Anstaltsgeländes frei bewegen. Die unruhigen Patienten sind in abgeschlossenen Stationen untergebracht, zu denen ein Garten, Veranda, Tagesräume usw. gehören. Den modernen Grundsätzen entsprechend, sieht man von der Anwendung aller Gewalt- und Zwangsmaßnahmen gegenüber den Kranken ab, und die Stationen bieten das Bild von gewöhnlichen Krankensälen. Besonders bemerkenswert ist eine neue Frauenstation, die demnächst eröffnet wird. Dieses Haus ist nach den modernsten architektonischen Ideen gebaut, und man hat eher den Eindruck einer Privatvilla, als den eines Krankenhauses. Im Erdgeschoß befinden sich große Waschräume, in denen sich die Frauen betätigen sollen, um von ihren Gedanken abgelenkt zu werden. Da man überhaupt die Erfahrung gemacht hat, daß geregelte körperliche Tätigkeit den Patienten sehr zuträglich ist, werden die Pfleglinge, soweit dies nach Art ihrer Krankheit möglich ist, mit regelmäßiger Arbeit beschäftigt. So besitzt die Anstalt u. a. auch einen eigenen Gutshof mit Ackerland und Viehbestand.

Zum Samstag hatte die Anstaltsleitung die Presse zum Erntedankfest der Anstalt eingeladen. Sämtliche leichter erkrankten Patienten nahmen an den Veranstaltungen teil. Sie hatten einen abwechslungsreichen Festzug mit Musikkapellen, Ernte- und Handwerkerzug zusammengestellt, der sich durch den großen Park bis zu dem Festplatz bewegte. Hier entwickelte sich bei Kaffee und Kuchen ein fröhliches Treiben. Es gab Vorträge, Volkstänze und turnerische Vorführungen, und besonders eifrig wurde das Tanzbein geschwungen. Man nahm den Eindruck mit nach Hause, daß wirklich alles geschieht, um diesen bedauernswerten Mitmenschen ihr trauriges Geschick so angenehm wie möglich zu machen.

Der Verbandstag der Nahrungsmittelarbeiter

wurde am Sonntag, nachmittags 5 Uhr, im festlich geschmückten Hamburger Gewerkschaftshaus vom Vorsitzenden des Verbandes, Kollegen Backert (Berlin), vorgenommen. Dies ist der erste Verbandstag, der nach dem Zusammenschluß der vier Verbände der Brauer, Bäcker, Fleischer und Böttcher abgehalten wird. Die Erwartungen, die an die Einheitsorganisation geknüpft wurden, haben sich vollauf erfüllt. Zwar sind nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen, aber im großen und ganzen hat sich der Zusammenschluß als durchaus vorteilhaft erwiesen. Der Verbandstag findet auf historischem Boden statt. Die Zeit, in der der Verbandstag tagt, gehört zu den schwersten, die die deutsche Arbeiterschaft durchgemacht hat. Welcher Wertschätzung sich die Organisation im Gewerkschaftsleben Deutschlands sowie in der Internationale erfreut, sei an den zahlreich erschienenen Gästen der Behörden und der Bruderverbände aus vielen Ländern zu ersehen. Damit war der Verbandstag offiziell eröffnet.

Die Begrüßungsansprachen wurden eingeleitet durch den Vertreter des Hamburger Senats und Vorsitzenden des Ortsausschusses des ADGB., Hamburg, John Ehrenteit. Redner betonte, daß der Senat Gewicht darauf legt, daß der intelligente Teil der deutschen Arbeiterschaft an der politischen Mitbestimmung des Staates in vollstem Maße teilnimmt. Der Hamburger Senat erkennt an, daß die Lohn- und Gehaltsempfänger Träger des sozialen Rechts sind. Er ist weiter der Meinung, daß ob der Notlage des deutschen Volkes die deutsche Sozialpolitik nicht nach rückwärts, sondern nach vorwärts zu schauen hat. Der Senat würdigt den wichtigsten Teil der Volkswirtschaft, die menschliche Arbeitskraft, und wünscht, daß diese sich voll entfalten möge und ihr der notwendige Schutz zuteil wird. Genosse Ehrenteit betonte bei dieser Gelegenheit, daß

die Wirtschafts- und Zollpolitik der derzeitigen Regierung

der Hamburger Wirtschaft sehr geschadet hat.

Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Genosse Kürbis, wies in seiner Begrüßungsansprache auf den Ernst der Lage hin und betrachtete den Ausgang des Wahlkampfes unter dem Gesichtspunkt, daß dieser für die Arbeiterschaft angesichts des gehässigen Kampfes noch als ein Erfolg gelten könne. Der Polizeipräsident von Altona, Kollege Eggerstedt, begrüßte den Verbandstag als Berufskollege. Es sei ein schönes Gefühl für die an den höchsten behördlichen Stellen wirkenden Gewerkschaftskollegen, wenn sie mit dem arbeitenden Volke und deren Organisationen in engstem Konner stünden. Sie vermögen aber nur tatkräftig zu wirken, wenn die Macht der Organisation ungeschwächt sei.

Namens der ausländischen Gäste sprachen Hartmann (Kopenhagen) für die skandinavischen Länder und Savoie (Paris). Letzterer wünschte, daß auch in anderen Ländern der Zusammenschluß der Organisationen der Nahrungs- und Genußmittelindustrie zustandekommen möge. Die Ergebnisse der deutschen Organisation könnten als Beispiel gelten. Ueber den Wahlausgang sind in Frankreich die wildesten Gerüchte verbreitet worden. Hätte er der Meinung der chauvinistischen französischen Presse folgen wollen, dann hätte er es nicht wagen können, nach Deutschland zu kommen. Es sei ein Glück, daß die deutsche Arbeiterschaft den Wahlausgang wesentlich anders beurteilt. Der Sekretär der Union der Lebens- und Genußmittel-Industrie-Arbeiter, Schifferstein (Zürich), begrüßte den Verbandstag im Namen der Union und der deutschsprachigen Verbände. Er wies darauf auf den guten Erfolg der Internationalen Union hin. Waren ihr bei der Gründung im Jahre 1920 18 Verbände mit 280 000 Mitgliedern angeschlossen, so sind es jetzt 32 Verbände mit 384 000 Mitgliedern. Die Lösung der internationalen Probleme kann nur erfolgen, wenn die Verbände innerlich geschlossen sind.

Als Vertreter des ADGB. sprach der Genosse Eggert (Berlin). Er überbrachte die Grüße der 5 Millionen organisierter Arbeiter. Der Bundesvorstand freut sich über das gute Egebnis, welches der Zusammenschluß der Verbände der Nahrungsmittelarbeiter gezeitigt hat. Der Verbandstag tagt in einer hochgespannten Atmosphäre. Wir sind

in einem Schnittpunkt angelangt, wo sich die Geister scheiden:

Hüben und drüben, Arbeit und Kapital. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß der Sieg der sogenannten Nationalsozialisten am Tage des Sieges bereits den Keim des Niederganges in sich trug.

Wenn uns die Stunde rufen sollte, dann würde die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft zum Schutze der Sozialpolitik und in Vertretung ihrer Interessen ihren Mann zu stellen wissen.

Der ADGB. ist für die Sozialdemokratische Partei eingetreten, weil diese Jahr für Jahr mit uns in treuer Waffenbrüderschaft gestanden hat. In dieser Stunde gab es nur eins: Treue um Treue. Die deutsche Wirtschaftskrise ist nicht das Produkt der hohen Löhne, kurzen Arbeitszeit und sozialen Belastung, denn dann müßten in den Ländern mit niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit keine Schwierigkeiten vorliegen. Daß aber die Weltwirtschaftskrise sich überall in so scharfer Weise auswirkt, ist ein Beweis dafür, daß der wirtschaftliche Niedergang anderen Ursprungs ist. Die Welt leidet nicht an Ueberproduktion, sondern an Unterkonsum, das muß bei alledem betont werden.

Nach dieser Eröffnungstagung fand ein Begrüßungsabend der Hamburger Geschäftsstelle statt, wo der Vorsitzende derselben, Kollege Höhlein, sprach.

Die Halloren

Heinrich Heine, der große Spötter und ehemalige hallische Student, teilte die Bevölkerung der alten Salz- und Musenstadt Halle in drei Arten ein: Hallenser, Halloren und Halunken. Die erste Klasse unterscheidet sich in nichts von anderen Bewohnern unseres deutschen Vaterlandes, die letzte sei mit Stillschweigen übergangen; aber die zweite gibt es nur einmal auf der ganzen Welt: in Halle an der Saale.

Hier betreibt schon seit Jahrtausenden das eigenartige Völkchen der Halloren die schwere Kunst des Salzsiedens. Woher es kam, ist eine Frage, um die seit langer Zeit schon große wissenschaftliche Kämpfe ausgefochten worden sind. Heute ist man fast allgemein der Ansicht, daß wir es mit Nachkommen von Kelten zu tun haben, wie ja auch die Worte „Halle" und „Saale" dem keltischen Sprachschatz entstammen. Der Name „Hallore" tauchte bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf. Damals nannte man das hallische Salzsiedervolk allerdings „Hallonen". Im Laufe der Zeit hat sich das n in ein r verwandelt, und gegen Ende des 17. Jahrhunderts erscheint die latinisierte Form „Hallorum", die sich später zu dem uns bekannten Wort „Hallore" entwickelt hat. Schon seit langer Zeit erfreut sich die „Salzwirkerbrüderschaft im Thal zu Halle" einer Anzahl wichtiger Privilegien. Bereits im 15. Jahrhundert erhielten sie z. B., wenn auf der Saline nicht gearbeitet wurde, von dem erzbischöflichen Verwalter in Giebichenstein Brot, Käse und Bier zum Geschenk. Wir haben es hier also mit einer Art Natural-Erwerbslosenunterstützung zu tun. Sie waren ferner berechtigt, in dem Jagdrevier ihrer Brotherren, der Pfänner, den Fisch- und Vogelfang auszuüben. Durch den dauernden Umgang mit Feuer und Wasser bei jeder Temperatur gestählt, erschienen sie seit dem Mittelalter bis weit in das 19. Jahrhundert hinein bei Feuersnot geschlossen auf dem Platze und löschten zahlreiche Brände. Die Bürger zeigten sich ihnen durch reiche Geschenke erkenntlich.

Im Sommer leiteten die sogenannten „Badehalloren" den Schwimmbetrieb in der kühlen Saale, und viele Hallenser sind von ihnen in die Anfänge der feuchten Kunst eingeweiht worden. Eine beliebte Unterhaltung war es auch, ihnen beim Fischerstechen zuzusehen. Es handelt sich hier um eine Art Wasserturnier, bei dem zwei Boote gegeneinander gerudert wurden und die aufrechtstehenden Insassen sich mit langen Lanzen in die Saale zu stürzen versuchten.

Wenn ein neuer Landesfürst sich in Halle huldigen ließ, führten sie sein Leibroß, auf das sie den ältesten Halloren setzten, in feierlichem Zuge um die Solbrunnen, und der Herrscher löste es durch Spende einer Fahne und eines Silberbechers wieder aus. Der berühmte Silberschatz, aus dem die Halloren jedes zweite Frühjahr ihr Pfingstbier trinken, ist im Laufe der Zeit auf 44 Becher angewachsen; denn zahlreiche Privatpersonen spendeten ebenfalls ein kostbares Trinkgeschirr, sei es als Dank für Rettung aus Feuersnot oder als Anerkennung für Grabgeleit. Die Brüderschaft besaß nämlich einen eigenen Leichenwagen und ist noch heute berechtigt, hallische Bürger auf ihrer letzten Fahrt zu begleiten.

Auch von der Studentenschaft befindet sich ein Silberbecher unter dem Schatz. Musensöhne und Halloren verbindet seit Gründung der Universität eine innige Freundschaft. Das traute Du ist zwischen ihnen ganz allgemein und gewinnt noch durch die Anrede „Schwager" an Herzlichkeit. Bei jeder Feierlichkeit der Alma mater ist die Fahne der Brüderschaft im Zuge der Korporationen, und bei jedem größeren Kommers sind die Schwager vertreten. Eine altertümliche Tracht: Schuhe mit Silberschnallen, Kniehosen, langschößige, bunte Röcke mit Pelzbesatz, eine mit großen Silberknöpfen verzierte geblümte Weste, sowie ein mächtiger Dreimaster hebt auch in der Gegenwart die Halloren aus dem Gewimmel der anderen Menschen heraus.

War früher das Wort „Hallore" nur mit dem Begriff Salz verbunden, so steht es heute mit neuen wichtigen Zweigen der hallischen Wirtschaft in enger Beziehung. Hierzu gehört vor allem die Braunkohle. Als die Hallesche Pfännerschaft, die heutige Arbeitgeberin der Halloren, sich neben dem Salzbetriebe auch der Brikettfabrikation und der Herstellung von Glas zuwandte, hielt sie mit gutem Recht die alte Ueberlieferung des weltbekannten Namens „Hallore" als Schutzmarke für ihre neuen Erzeugnisse fest. So im Hallore-Brikett und in den Getränkeflaschen aller Art, z. B. Milchflaschen (hier in Form des Hallorenhutes), die ihre Senftenberger Glashütten herstellen. Daß außerdem eine Reihe anderer Erzeugnisse, z. B. die Nahrungsmittel-Industrie, sich des Namens Hallore gleichfalls bedienen, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

So schlingt sich ein Band durch die Jahrhunderte von frühester Zeit bis in das Zeitalter moderner Industrie, wie es wohl kaum in einer anderen Stadt bei einem einzelnen Wirtschaftszweige der Fall ist.

Dr. H. Freydank, Halle.

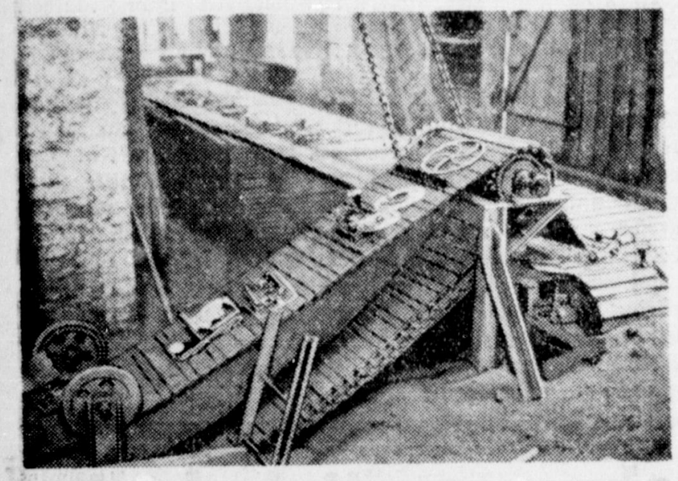
Aus dem Reich der Technik

Lindcarsystem: *Qualitätsarbeit zu angemessenem Preis unter günstigen Bedingungen*

Werdegang einer Nähmaschine

Von Ernst Kersten, Berlin-Hermsdorf.

Als die Gewerkschaften kurz nach der Inflation die Fahrradfabrik von Lindcar in Berlin-Lichtenrade übernahmen, wollten sie den Arbeitern, die in der Regel weite Wege zu ihren Arbeitsstätten zurückzulegen haben, ein Qualitätsrad zu angemessenen Preisen zur Verfügung stellen. Nichts weiter! Daß sich aus diesem Versuch ein ganz bestimmtes System entwickeln würde,



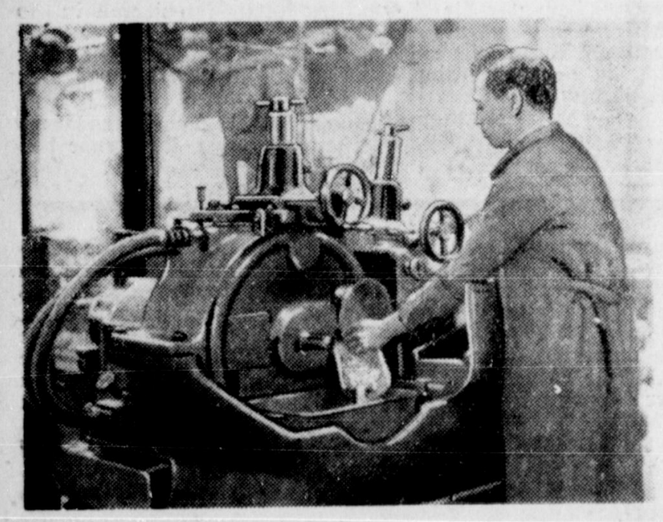
Die einzelnen Teile der Lindcar-Nähmaschine werden in die Gußputzerei transportiert. Hier werden die Gußstücke geglättet und die kleinen Gratstücke abgeschliffen.

daran dachte damals wohl niemand. Heute spricht man von einem Lindcar-System und die bürgerliche Handelspresse hat in ihren Erörterungen über die Krise in der Fahrradindustrie die fortschreitende günstige Entwicklung der Lindcar-Werke eindeutig auf dieses System zurückgeführt. Das System ist heute dabei, auf immer weitere Gebiete überzugreifen.

Worin besteht dieses System? Es knüpft an den Mangel von Kaufkraft in den breiten Massen der Bevölkerung und an Auswüchse in unserer Güterverteilung an. Die breiten Massen können große Käufe, also Käufe von Möbeln, Fahrrädern, Oefen, Nähmaschinen usw. nicht sofort bezahlen. Sie sind auf das Abzahlungsgeschäft angewiesen. Die Mittellosigkeit der breiten Bevölkerung wird oft ausgenutzt, um überhöhte Gewinne zu erzielen. Man gibt schlechte Ware zu teuren Preisen und dezimiert auf diese Art weiterhin die Kaufkraft der breiten Bevölkerung.

Wollten die sich im Besitz der Gewerkschaften befindlichen Lindcar-Werke ein Qualitätsrad zu angemessenem Preis liefern, so mußten sie den bisher üblichen Methoden im Abzahlungsgeschäft entgegentreten. Sie mußten die Handelsgewinne drücken, um so die Mittel zu erhalten, Qualitätsware zu soliden Preisen zu verkaufen. Das ist in den letzten Jahren gelungen. Das ist der Kern des Lindcar-Systems. Der Druck auf die Zwischengewinne war nur möglich durch ein eigenes und einheitliches Verkaufssystem. Je billiger dieses arbeitet, desto geringer können die Gewinne gehalten werden; je mehr der Verkaufsapparat ausgenutzt wird, desto rationeller arbeitet er. Daraus erklärt sich das Bestreben der Lindcar-Werke, neue Artikel in ihr Verkaufsprogramm aufzunehmen. Der neueste Fortschritt ist der Verkauf einer Qualitätsnähmaschine.

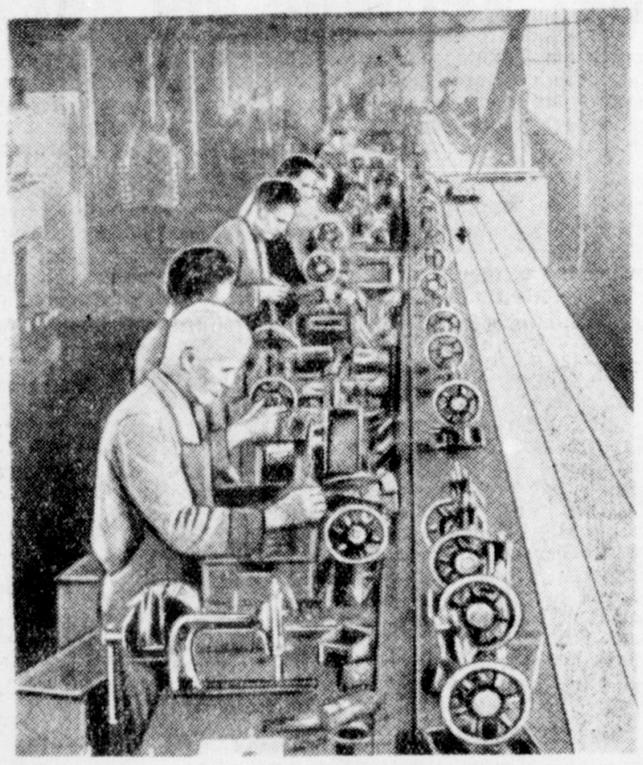
Getreu ihrer Einstellung liefert das Lindcar-Fahrradwerk die Nähmaschinen zu günstigeren als den bisher üblichen



Bedienung einer Spezialmaschine, die Stahl- und Eisenteile auf den Bruchteil eines hundertstel Millimeters schleift.

Preisen und Bezugsbedingungen. Die Nähmaschinenindustrie gehört zu denjenigen Industrien, die nach der Inflation eine geradezu beispiellose Technisierung erfahren haben. Hier ist die Fließarbeit zu Hause. Gerade mit den neuen modernen Arbeitsmethoden hat man nicht nur eine Verbilligung der Gestehungskosten, sondern auch eine ganz beträchtliche Qualitätsverbesserung erreicht. Auf Grund der modernen Arbeitsverfahren hat man die Arbeitsgänge so angeordnet, daß jeder Arbeitsgang zwangsläufig eine Genauigkeitskontrolle des vorhergehenden Arbeitsganges ist. Außerdem sind in großer Zahl Kontrollstationen eingerichtet, die eine Haupt- und Schlußkontrolle vornehmen.

Von dem Lärm der rollenden Wagen, von den Achtungrufen der Fahrer, all dem Hasten und Jagen und Durcheinander der früheren Methoden weiß man in einer modernen Nähmaschinenfabrik nichts mehr. Ueberall ist der Arbeitsplatz so angeordnet, daß jeder Arbeiter genügend Licht hat. Ueberall kreisen die Transportbänder, fahren die Hängewagen an der Decke oder vermitteln Höhenförderer den Verkehr von Stockwerk zu Stockwerk. Die Gießerei der modernen Nähmaschinenfabrik kennt nicht mehr den sandschaufelnden Former. Dieser steht heute an seinem Arbeitsplatz, durch einfache Handbewegungen läßt er den zum Formen notwendigen Sand direkt in seinen Formkasten rinnen. Eine zweite Handbewegung löst die hydraulische Handpresse aus. Die Form wird dann auf die an den Arbeitenden vorbeilaufenden Transportwagen gestellt, rollt zum Schmelzofen, wird gefüllt und läuft weiter in ununterbrochener Folge zur Abkühlung. Am Ende der Kühlstrecke werden die Formen dann entleert. Die Gußstücke wandern über Schüttelroste, Schrägförderer, Plattenbänder in die Gußputzerei; der freiwerdende Formsand vollendet seinen Kreislauf, nach neuer Aufbereitung auf Transportbändern, in den über den Formmaschinen hängenden Bunkern. Sandstrahlgebläse, Trommeln glätten die Gußstücke. An schnell rotierenden Scheiben werden von geübter Werkmannshand die kleinen Gratstücke abgeschliffen. Elektrokarrenzüge bringen die fertigen Stücke in die eigentlichen Nähmaschinenwerkstätten. Die Fülle von Spezialmaschinen, die es ermöglichen, Stahl- und



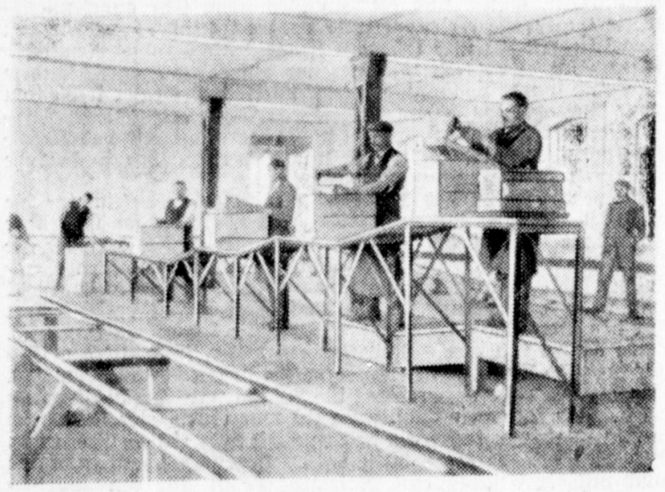
Zusammenbau der Nähmaschinenoberteile. Das Förderband führt das Werkstück jeweils dem nächsten Arbeiter zu.

Eisenteile auf den Bruchteil eines hundertstel Millimeters zu schleifen, die es gestatten, Rundstücke, wie sie für die Nadelstangen, Stoffdrückerstangen, Führungsstangen usw. Verwendung finden, so zu glätten, daß die Oberfläche fast die Feinheit des Spiegelglases (Läpp-Verfahren) erreicht, die Fräs-, Schleif- und Hobelmaschinen, die Drehbänke, modernste Automaten, deren Einstellung nach dem Grenzlehrensystem besonders geschulte Arbeiter erfordert, geben als Endprodukt die Präzisionsteile, die für die Montage der Nähmaschine notwendig sind. Die Teile wandern teils auf Rutschen, teils auf Elektrokarren und unendlichen Bändern durch die Zwischenkontrolle in die Montage. Jedes nicht allen Anforderungen auf Genauigkeit entsprechende Teil wird ausgeschieden. Alle reibenden und glättenden Teile erhalten mittels besonderem Verfahren eine Tiefenhärtung, die ihre Abnützung bei späterem Gebrauch auf ein Minimum reduziert.

In den Vernicklungswerkstätten erhalten die Einzelteile schweren Vernicklungsüberzug; in riesigen Anlagen ihre Lackierung. Große Wanderofenanlagen, erstellt nach den neuesten Erfahrungen der Trockentechnik, weite helle Räume, bei denen die Staubbildung durch Wasserberieselung soweit als möglich ausgeschaltet wird, gewährleisten eine Lackierung, die nach Durchlauf ihrer Arbeitsgänge, mehrfaches Spachteln, Schleifen, Trocknen, Auflegen der Verzierung, den heutigen hochgestellten Anforderungen entspricht. Interessant sind für den Laien die pistolenartigen Werkzeuge, mit denen der Lack durch hohen Druck aufgespritzt wird. Auf Hängebahnen werden dann die Köpfe der eigentlichen Nähmaschinen zu den Montagesälen befördert.

Die Montage, durch ein System neuartiger Zubringertransporte aus den Bearbeitungswerkstätten mit den nötigen Einzelteilen versorgt, ist mit besonderen Facharbeitern besetzt. Zwischen ihnen sitzen die sogenannten ersten Kontrolleure, die die Maschinen nach einem bestimmten Fertigungsgrad auf das genaueste kontrollieren. Weiter werden die Oberteile nach ihrem künftigen Verwendungszweck eingenäht und eingestickt, erhalten Spezialapparate, deren genaues Arbeiten ebenfalls peinlich geprüft werden muß. Riesige Holzlager gewährleisten eine vollkommene Lufttrocknung des zu verwendenden Holzes. Spezialisten wählen aus den zu Blättern geschnittenen Edelhölzern die feingemaserten Fourniere. Sausende Fräser, Hobel- und Schleifmaschinen, die verschiedenartigsten Formen von Sägen, besetzt mit geschulten Arbeitskräften, verarbeiten die Hölzer zu eleganten modernen Möbeln, die der Geschmacksrichtung des einzelnen angepaßt werden. Die gewaltigen Exhaustoren saugen Sägemehl, Staub und Hobelspäne in sich ein.

Aber noch darf die Maschine nicht die Fabrik verlassen. Nochmals wird sie auf ihre Arbeitsweise ge-



Die Lindcar-Nähmaschine wird verpackt.

nauestens geprüft. Erst dann läuft die Maschine auf einem Schienenstrang in die Packerei. Daß auch dem Packer das Packmaterial durch sinnvoll erdachte Vorrichtungen zugeführt wird, daß die Verpackung selbst den Anforderungen weiter Transportwege genügen muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Zum Schluß erhalten die einzelnen Kollis ihre Numerierung.

Die modernen Arbeitsverfahren haben die Gestehungskosten in der Nähmaschinenproduktion ganz bedeutend gesenkt. Diese Auswirkung technischen Fortschritts ist den Konsumenten bis jetzt nicht zugute gekommen. Sie blieb im übersetzten Zwischenhandel stecken. Das Lindcar-System schlägt hier eine Bresche.

Es stellt wirklich einen Schritt dar, die durch technischen Fortschritt erzielten Verbilligungen den Verbrauchermassen zukommen zu lassen.

Der Wert des Flugzeugmodellbaues

Förderung durch „Sturmvogel".

Die Frage nach der Bedeutung der Beschäftigung mit dem Bau von Modellflugzeugen dürfte nicht mehr umstritten sein. Haben sich doch alle Flugsportverbände, Ministerien und auch die Schulaufsichtsbehörden auf den Standpunkt gestellt, daß der Modellbau mit seinen vielen wertvollen erzieherischen Momenten einen wesentlichen Bestandteil in der planmäßigen Durchbildung der Jugendlichen ausmachen muß. Wer die Möglichkeit hat, mit eigenen Augen die Jugendlichen in den Werkstätten bei der Arbeit zu betrachten, muß zu derselben Ueberzeugung gelangen, wenn er sieht, wie der Jugendliche zu Projektion der Arbeit und saubersten Herstellung der einzelnen Bauteile, wie z. B. der Flügelrippen usw. zwangsläufig gebracht wird. Parallel hiermit wird dem Bauenden an Hand des praktischen Beispiels der Vorteil einer planmäßigen Arbeitsteilung, ein Begriff, den gerade der Jugendliche im allgemeinen nur vom Hörensagen kennt, klargemacht. Gleichzeitig wird, und hierin liegt wohl einer der größten Werte für den Erbauer derartiger Modelle, wenn diese Arbeit gemeinschaftlich vonstatten geht, das Empfinden wachgerufen, sauber und mit Vorbedacht das eigene Pensum zu erfüllen, weil nämlich durch die Nachlässigkeit des einzelnen der Erfolg der Gesamtarbeit aufs Spiel gesetzt werden kann. Mit anderen Worten gesagt, zwangsläufig, ohne fremdes Zutun kommt der Jugendliche zu der Erkenntnis, daß nur völlige reibungslose Einordnung in den Gesamtarbeitsprozeß zum Ziele führen kann. Mit dieser Feststellung hat der Jugendliche unzweifelhaft einen großen Gewinn moralischer Natur in sich aufgenommen und hat nunmehr die Möglichkeit, Betrachtungen vergleichender Art, auch an Vorgängen, die außerhalb seines Beschäftigungsbereiches liegen, anzustellen.

Mit dieser sittlichen Anreicherung des Individuums steigen auch andere wesentliche und nutzbringende Eigenschaften, durch deren sinngemäße Förderung dem Jugendlichen der Weg in das spätere Erwerbsleben zu einem guten Teil erleichtert werden kann. Diese Vorteile, auf die hier nur ganz kurz eingegangen werden soll, liegen auf dem Gebiet der Benutzung des zur Verfügung stehenden Werkstoffes im Rahmen eines Prozesses mit ganz bestimmtem Ziel. Neben einem gewissen erfüllbaren Schönheitssinn ist auch die Erkenntnis der zweckmäßigsten Verwendung des Baustoffes eng verbunden.

Von diesen Erkenntnissen ausgehend, hat sich gerade der „Sturmvogel", Flugverband der Werktätigen E. V. neben dem Segel- und Motorflugsport die Förderung des Flugzeugmodellbaues als Hauptaufgabe gestellt. Dieser junge Verband, der gerade jetzt auf rund 1½jähriges Bestehen zurückblicken kann, betreibt in seinen Werkstätten eine intensive planmäßige Förderung dieses Zweiges der fliegerischen Materie und man darf sagen, daß seine Bemühungen nicht ohne Erfolg geblieben sind. In den rund 64 Orts- und 14 Berliner Bezirksgruppen herrscht auf diesem Gebiete eine rege Tätigkeit.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Weiterer Belegschaftsabbau an der Ruhr

Im Jahre 1930 hunderttausend Ruhrbergarbeiter weniger als im Vorjahre

Mängel und Mißstände bei Stillegungsverhandlungen – Ein Appell an das Oberbergam.

Einer Verlautbarung des Deutschen Bergbau-Industriearbeiter-Verbandes entnehmen wir: Im März d. Js. teilten wir in einer Auslassung über die Betriebsstillegungen an der Ruhr u. a. folgendes mit:

„Wenn es wahr ist, was uns der Wind zugetragen hat, dann sollen in diesem Jahre 50- bis 60 000 Bergarbeiter im Ruhrgebiet abgebaut werden."

Diese unsere Mitteilung erregte damals in der Oeffentlichkeit allgemeines Aufsehen und wurde von der „Deutschen Bergwerks-Zeitung" als „übertrieben" bezeichnet. Das Jahr 1930 ist noch nicht zu drei Viertel verflossen und schon ist die damals von uns genannte Zahl bereits überholt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß mit Ende dieses Jahres, wenn die Stillegungen in dem Maße weiter fortschreiten, wie sie zur Zeit angezeigt sind, mindestens 100 000 Bergarbeiter an der Ruhr gegen das Vorjahr weniger vorhanden sein werden. Hat man sich solange mit Betriebseinschränkungen und teilweisen Stillegungen begnügt, will man jetzt zu gänzlichen Stillegungen selbst rentabler Werke schreiten. Ueber die vollständige Stillegung der Zeche Werne III ist bereits entschieden. Inzwischen haben die Ver. Stahlwerke beim Demobilmachungskommissar Anzeige auf gänzliche Stillegung der Zeche Germania mit gleichzeitiger Entlassung von 1415 Arbeitnehmern gemeldet. Weitere größere Entlassungen sind zur Zeit angezeigt worden auf den Schächten der Gutehoffnungshütte mit 1200, Rheinpreußen mit 650, Welheim und Mathias Stinnes 3—4 mit je 500 Arbeitnehmern. Außer diesen großen Anzeigen laufen ständig noch kleinere Anzeigen. Dazwischen kommen auf den verschiedensten Zechen noch Kündigungen bis zu 49 Mann, wozu es keiner Anzeige bedarf. Gewöhnlich liest man nach Stattfinden einer Stillegungsverhandlung in den Tageszeitungen, die Genehmigung zur Stillegung seitens des Demobilmachungskommissars sei erteilt. Diese Auffassung ist grundfalsch. Der Demobilmachungskommissar kann überhaupt keine Stillegung genehmigen oder verbieten. Für die Unternehmer besteht nach der Stillegungsverordnung nur die Pflicht, bei Stillegungen, soweit dadurch Arbeitnehmer zur Entlassung kommen, der Demobilmachungsbehörde hiervon Anzeige zu erstatten. Vom Tage des Eingangs ab läuft eine vierwöchige Sperrfrist. Nur innerhalb dieser Zeit darf nicht stillgelegt werden, es dürfen auch keine Entlassungen erfolgen. Betriebseinschränkungen oder sogenannte Belegschaftsverdünnungen, die keine Betriebsstillegung zur Folge haben, fallen überhaupt nicht unter die Stillegungsverordnung. Die Stillegungsverordnung, von der mancher sich soviel verspricht, ist nur „weiße Salbe", ein Mittel, das nicht schadet, aber auch nicht hilft. Sollen die Interessen der Arbeitnehmer bei Betriebseinschränkungen und -stillegungen besser gewahrt werden, ist es notwendig, daß die Stillegungsverordnung nach dieser Richtung reformiert wird.

Wir haben an dieser Stelle schon einmal kritisiert, daß das Oberbergamt, welches im Auftrage der Demobilmachungsbehörde die größeren Stillegungsverhandlungen leitet, entgegen der früheren Gepflogenheit, wo die Verhandlungen im Konferenzsaal des Oberbergamts in Dortmund stattfanden, sie jetzt in den Räumen der in Frage kommenden Zechen abhält. Die Gründe die das Oberbergamt hierfür angegeben hat, sind nicht stichhaltig. Die Unternehmer fühlen sich bei den Verhandlungen auf den Zechen als Herren im Hause und glauben, sehr oft auf gestellte Fragen und Anregungen seitens der Arbeitnehmer keine oder nur eine nichtssagende Anwort geben zu dürfen.

Bei der Stillegungsverhandlung auf der Zeche König Ludwig wurden nicht einmal die Zechenräume zur Verfügung gestellt, sondern der Raum einer Kegelbahn in einer Schenkwirtschaft schien den Unternehmern hierfür gut genug.

Am 17. September d. Js, sollte auf Einladung des Oberbergamts über die Entlassung von je 500 Arbeitnehmern auf den Schachtanlagen Welheim und Mathias Stinnes 3—4 im Verwaltungsgebäude der Zeche Viktoria-Mathias in Essen verhandelt werden. Wegen dieser Maßnahme hatte sich der Belegschafter der beiden Schachtanlagen eine begreifliche Erregung bemächtigt, die noch von unverantwortlichen kommunistischen Hetzern geschürt wurde. In den Belegschaftsversammlungen, die hauptsächlich von Erwerbslosen und Betriebsfremden besucht waren, soll der Beschluß gefaßt worden sein, als Protest am 17. September die Arbeit ruhen zu lassen. Mit diesem Beschluß sollen sich auch Mitglieder des Betriebsrats einverstanden erklärt haben. Von der Zeche Welheim haben sich bei einer Belegschaft von rund 2 000 Mann nur 58 und von Mathias Stinnes 3—4 bei einer Belegschaft von über 2 200 Mann nur 32 Mann an dem Proteststreik beteiligt.

Kurz vor Beginn der Stillegungsverhandlungen wurden seitens der Verwaltung zwei Betriebsratsmitglieder von Mathias Stinnes 3—4 aus dem Sitzungssaal gerufen. Auf dem Korridor wurde ihnen dann mitgeteilt, daß sie fristlos entlassen seien. Gleichzeitig wurde ihnen das Wiederbetreten des Verhandlungsraumes untersagt, da sie nicht mehr zur Belegschaft gehörten. Zu Beginn der Verhandlungen wurde sofort von dem Vertreter des Bergbauindustriearbeiterverbandes auf das provokatorische Vorgehen der Direktion hingewiesen und erklärt, daß nur der Verhandlungsleiter berechtigt sei, Feststellungen nach dieser Richtung zu treffen und unberechtigte Teilnehmer aus dem Saal zu verweisen. Als Protest gegen das anmaßende Verhalten der Zechenverwaltung würden sich sonst die Arbeitnehmer genötigt sehen, die Teilnahme an der Verhandlung abzulehnen. Diesen Ausführungen schlossen sich die Vertreter der AfA, des christlichen Gewerkvereins sowie der Vorsitzende des Betriebsrats von Welheim an. Wir können nicht glauben, daß das Vorgehen der Werksverwaltung in diesem Falle mit dem Einverständnis des Generaldirektors Dr. Hold geschehen ist, vielmehr nehmen wir an, daß es nur auf den „Uebereifer" seiner Assessoren zurückzuführen ist. Jedenfalls haben sie mit ihrer Leistung sich selbst einen Bärendienst erwiesen.

Dieser Vorgang, glauben wir, wird nun für das Oberbergamt endlich Anlaß sein, unserer Anregung zu folgen und die Verhandlungen nicht mehr auf den Zechen, sondern an einem neutraler Ort stattfinden zu lassen.

Vom Bergbau

Entlassungen auf der Zeche Ver. Konstantin der Große. Die Verwaltung der Zeche Gewerkschaft Ver. Konstantin der Große in Bochum hat mit Wirkung zum 1. Oktober 58 Bergarbeitern vorsorglich gekündigt. Die Entlassungen verteilen sich auf sämtliche Schachtanlagen. Der Grund ist in dem Andauern der Absatzkrise auf dem Ruhrkohlenmarkt zu erblicken. Nach Mitteilung der Verwaltung steht noch nicht fest, ob die Entlassungen in vollem Umfange durchgeführt werden.

Beamtentagung

In München begann der 3. Kongreß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes. Unter den Gästen sah man auch den Reichstagspräsidenten Löbe. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hatte ein Begrüßungstelegramm geschickt.

Den Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende des Bundes Falkenberg. Er führte u. a. folgendes aus: Die Organisationslage des ADB. hat sich erfreulicherweise im Laufe der Berichtszeit in mancherlei Beziehung gebessert. Das ergibt sich nicht nur aus einem wenn auch langsam, so doch stetig steigenden Mitgliederzuwachs, sondern auch aus einer nicht unerheblichen Konzentration der Kräfte und einem gut fortschreitenden Auf- und Ausbau der Landes-, Provinz- und Ortsausschüsse. Der ADB. ist von den Krisen, die im gewerkschaftlichen Lager die Anwendung aller Kräfte und taktischen Maßnahmen zur Verhinderung des Zerfalls erforderlich machten, verschont geblieben trotz der schweren Wirtschaftskrisen, deren Auswirkung auf die soziale und rechtliche Stellung der Beamtenschaft stark fühlbar sind. Trotz des Vordringens der Reaktion auf politischem und besonders auf verwaltungstechnischem Gebiet, hat sich die freie Beamtenbewegung nicht nur gehalten, sondern sie hat ihre Machtposition weiter verstärken können. Nach dem Stand vom 31. Dezember 1929 gehörten dem ADB. 24 Verbände mit über 177 000 Mitgliedern an.

Falkenberg verbreitete sich sodann über das Verhältnis des ADB. zum Deutschen Beamtenbund und erklärte, daß von einer Verschmelzung der beiden Bünde natürlich keine Rede sein könne. Es komme höchstens eine gewisse Zusammenarbeit in Betracht. Dazu sei aber notwendig, daß sich der Deutsche Beamtenbund gewerkschaftlich völlig umstelle. Heftig polemisierte der Redner gegen das Berechtigungsunwesen. Es sei ein Unfug, Leute aus dem Arbeiter- und Angestelltenstand als nicht fähig zu erklären, Beamtendienst zu tun. Die hinter der Regierung Brüning stehenden Parteien hätten kein Interesse an einem freien Beamtenstand. Die organisierte Arbeiterschaft müsse den Beamten Vorbild sein. Der Beamte müsse sich klar sein, daß er nur Arbeitnehmer ist, daß er auch nichts anders zu verkaufen hat als seine Arbeitskraft.

In diesem Zusammenhang verteidigte Falkenberg mit allem Nachdruck die Haltung des Bundes gelegentlich der Reichstagswahlen. Er bestritt auf das entschiedenste, daß der Aufruf des ADB. zugunsten der Sozialdemokratie eine Verletzung der politischen Neutralität darstelle. Für die Beamten habe es in diesem Falle keine andere Möglichkeit gegeben, ihr Ziel zu erreichen als auf dem politischen Wege. Sie müßten aus ihrer Reserve herausgehen. Der Redner schloß mit einem begeisterten Bekenntnis zur freigewerkschaftlichen Idee.

Kotzur vom Bundesvorstand erstattete hiernach den Kassenbericht. Die finanzielle Lage des Bundes habe sich in ganz erfreulicher Weise aufwärts entwickelt. Der Bund habe in der Berichtszeit eine Einnahme von 1,122 Millionen und eine Gesamtausgabe von 1,09 Millionen gehabt, somit einen Ueberschuß von 32 000 Mark. Das Vermögen des Bundes sei nun auf 138 000 Mark angewachsen. Dabei sei zu berücksichtigen, daß die Beitragsleistung nicht den Zweck habe, ein größeres Vermögen anzusammeln. Es handle sich hauptsächlich nur um Reserven für etwaige besondere Notfälle und Beteiligung an den gewerkschaftlichen Unternehmungen der deutschen Gewerkschaftsbewegung.

Die Frage der parteipolitischen Neutralität spielte in der einsetzenden sehr lebhaften Diskussion eine große Rolle. Ein sächsischer Delegierter sprach von Satzungsverletzung, ein Thüringer beklagte sich bitter darüber, daß der Minister Dr. Frick den Aufruf in der ADB.-Zeitung zugunsten der Sozialdemokratie zum willkommenen Anlaß genommen habe, um den ADB. als politischen Verein zu erklären. Chefredakteur Händeler von der Bundeszeitung verteidigte mit aller Schärfe die Haltung der Bundesleitung. Auch er betonte, daß es in diesem Augenblick für die freigewerkschaftliche Beamtenschaft gar nicht anders möglich war, als sich für die Sozialdemokratie einzusetzen. „Wir mußten" — so erklärte er — „durch unser politisches Eingreifen dafür sorgen, daß der beamtenfeindliche Brüningblock gestürzt werde. Darüber hinaus war es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß das parlamentarische System erhalten bleibt. Dem war aber nicht gedient durch die Unterstützung einer der extremen Flügelparteien. Somit war die Haltung zur Sozialdemokratie am 14. September zwangsläufig vorgeschrieben. Eine Verletzung der durch die Satzung festgelegten parteipolitischen Neutralität sei also keineswegs eingetreten. Auf die Mitglieder sei in parteipolitischer Hinsicht nicht der geringste Gewissenszwang ausgeübt worden."

Neue Kapitalflucht aus Deutschland

Der Ausgang des Wahlkampfes hat in internationalen Finanzkreisen aufs stärkste beunruhigt. In dem starken Kursrückgang deutscher Effekten in Amsterdam, London und New-York spiegeln sich die Besorgnisse des Auslandes über die voraussichtliche Entwicklung der Lage im Reich wieder. Die in den letzten Tagen verbreiteten Gerüchte über die nationalsozialistischen Putschvorbereitungen haben zu einem neuerlichen Druck auf die Notierungen der deutschen Auslandsanleihen geführt. Die 5½prozentige Younganleihe erlitt wiederum einen scharfen Kursfall. Sie sank auf etwa 80 Prozent. Die Dawes-Anleihe erreichte einen neuen Tiefstand mit 104¾ Prozent. Auch die Mark-Valuta steht unter scharfem Druck, der bisher allerdings noch nicht in der Notierung in Erscheinung getreten sind. Nach englischen und niederländischen Blättermeldungen hat die Reichsbank in den letzten Tagen mit sehr erheblichen Beträgen zugunsten des Markkurses intervenieren müssen.

Die Kapitalflucht aus Deutschland hat in den letzten Tagen einen neuen sehr bedeutenden Umfang angenommen. Geradezu ungeheuerlich, aber durchaus glaubwürdig klingt die Auffassung Amsterdamer und Londoner Finanzkreise, daß der Kursdruck auf die deutschen Fonds von interessierter Seite verstärkt wird. Gewissen Interessenschaften in Deutschland, und zwar eine Reihe von Banken und Industrieunternehmen ist die aufs äußerste gespannte innenpolitische Lage im Reich ein höchst willkommener Anlaß zu riesigen Baisse-Spekulationsmanövern. Mit Blankoabgaben selbst geringen Umfanges deutscher Effekten kann der Kurs in diesen Zeiten der vollkommenen Interessenlosigkeit des Publikums an deutschen Werten aufs bequemste und fast vollkommen risikolos nach unten reguliert werden. Auf diese Weise sind auf Kosten der ohnehin schon durch das unlautere Verhalten der Verwaltungen aufs schwerste geschädigten Aktionäre, riesige Baissegewinne zu erzielen. Der Wahlausgang ist also nicht nur den deutschen Katastrophenpolitiker wieder eine willkommene Gelegenheit, eine neue Inflation zu prophezeien und den völligen Zusammenbruch unserer Währung in Aussicht zu stellen. Durchaus in der Linie der eben beschriebenen Börsenmanöver liegen eine Reihe von ausgerechnet in diesen schwarzen Börsentagen erfolgten in äußerst pessimistischen Ton gehaltenen Verwaltungsmitteilungen über Geschäfts- und Betriebslage ihrer Gesellschaften.

Wir verweisen in diesem Zusammenbruch auf eine Verlautbarung über die J. P. Bemberg A.-G., Barmen, nach der die ungünstige Preislage auf dem Kunstseidemarkt zu einem Dividendenrückgang, wenn nicht gar zu einem vollständigen Ausfall führen werde. Die Verwaltung beschränkte sich nach Veröffentlichung dieser anscheinend von einer ihr nahestehenden Stelle inspirierten Meldung auf die Feststellung, daß sie mit der Veröffentlichung dieser Auslassung nichts zu tun habe, daß sie aber im jetzigen Augenblick weitere Erklärungen strikt ablehne. Ohne jeden Grund veröffentlichte eine der bestfundierten und rentabelsten Unternehmen in Deutschland, die Th. Goldschmidt A.-G. in Essen, ausgerechnet an einem der flauesten Börsentage der Woche eine Erklärung, daß sich in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres zwar die Beschäftigung auf dem Stande des Vorjahres gehalten habe, die Konjunkturlage aber derart ungünstig sich auf das Ereignis auswirke, daß die Dividendenverteilung hiervon nicht beeinflußt werden könne. Die Wirkung dieses merkwürdigen Berichtes war ein sehr erheblicher Kursrückgang. Die Th. Goldschmidt A.-G. gilt als ein Familienunternehmen. Sie verteilt trotz rentabelsten Betriebes seit Jahren eine schäbige Dividende.

In Aktionärkreisen munkelt man seit langer Zeit, daß von gewisser Seite Kursregulierungsmanöver nach unten und regelmäßige Aufkäufe von Goldschmidt-Aktien zugunsten bestimmter Persönlichkeiten stattfinden. Die vor einigen Tagen veröffentlichte Mitteilung der Verwaltung der Th. Goldschmidt A.-G. führt diesen Gerüchten neue Nahrung zu.

In Aktionärkreisen beabsichtigt man in diesem Falle ein Exempel zu statuieren, das nicht ohne Eindruck auf andere Verwaltungen bleiben dürfte. Jedenfalls kennzeichnen die durchsichtigen Börsenmanöver deutscher Banken und Industriellen die wahre Gesinnung jener Kreise, die sich noch immer und gern als die berufenen Vertreter der vaterländischen Belange bezeichnen. Die Forderung des Tages heißt vorzügliche Initiative der Regierung gegen diese Schädlinge an den Volksinteressen, denen jedes Mittel recht ist, um sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern und denen die Not des Vaterlandes gerade gut genug ist, um daraus persönlichen Vorteil zu ziehen.

Dortmunder Vulkan A.G., Dortmund in Konkurs

*** Die mit einem Kapital von 1,505 Mill. Mk. arbeitende Gesellschaft hat ihre Zahlungen eingestellt und strebt ein gerichtliches Vergleichsverfahren an. Mitteilungen über den Status liegen noch nicht vor.**

Abschlüsse und Dividenden

Tuchfabrik Friedrichs A.-G., M.-Gladbach: wieder 0 Proz. Dividende.

Engelhardt-Brauerei voraussichtlich wieder 13 Prozent Dividende. Es ist auch bei dieser Brauerei ein Absatzrückgang eingetreten. Dessen ungeachtet ist bei der Gesellschaft für das abgelaufene Geschäftsjahr wieder mit einer Dividende in Vorjahrshöhe (13 Proz.) zu rechnen.

Ver. Ultramarin-Fabrik A.-G. vorm. Leverkus-Feldner, Köln.

Der Aufsichtsrat beschloß, die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent auf die Vorzugsaktien und wieder 12 Prozent auf die Stammaktien vorzuschlagen.

Minimax A.-G., Berlin: Der Aufsichtsrat beschloß eine Dividende von 5 Prozent (i. V. 10 Prozent) auszuschütten.

Deutsche Niles-Werke A.-G., Berlin-Weißensee: Die Generalversammlung beschloß die Verteilung einer Dividende von wieder 6 Prozent auf 2,5 Mill. RM. (1 Mill. RM.) Aktienkapital.

Unterhaltung und Wissen

Die Karten sagten den „Heldentod" an

Die Fliegerbombe

„Das ist nun 12 Jahre her"

Im Winter 1917/18 lagen wir im Westen. In einem kleinen Dorfe weit hinter der Feuerlinie . Sogar Zivilbevölkerung war noch da. Von uns aber nur unsere Telegraphiestation, Lazarette und Sanitätsformationen. Tagtäglich sahen wir hoch über unseren Köpfen feindliche Bombenflieger, die ins Hinterland flogen und uns ungeschoren ließen. Der Zivilbevölkerung wegen.

An den dienstfreien Nachmittagen hockten wir meistens im Wachtlokal, einer alten Schule, und spielten Karten. Mal nur zum Zeitvertreib, mal um Geld. Gegenüber von uns lag die Kantine. Es waren erträgliche Zeiten. Uns zu gönnen, denn wir hatten alle schon schwere Schüsse weg. Von der Somme her und von Verdun. Nachdem wir ausgeheilt waren, wußte man nicht mehr viel mit



uns anzufangen und steckte uns zum Ordnungsdienst in die Etappe.

Eines Nachmittags im Februar — es ging schon gegen Abend — hatten wir wieder einmal sämtliche Kartenspiele durchgedroschen, und der lange, dürre Schmidt, ein Zigarrenreisender aus Thüringen, fing an, Karten zu legen. Zur Abwechslung, wie er sich ausdrückte.

Jeder von uns kam an die Reihe, und jedesmal erhob sich ein großes Gelächter! Der eine sollte eine reiche Erbschaft machen, der andere einen verhängnisvollen Brief von einer Dame bekommen, kurzum, es wurde viel Blödsinn daraus.

Der letzte, der dran kam, war Dittmar. Ein älterer, stiller Mann, der sich immer ein wenig zurückhielt. Nicht auffällig, aber doch so, daß man es merkte.

„Da komm doch her, Dittmar!" rief Schmidt ungeduldig.

„Für den mußt du ganz besonders legen, Schmidt," scherzte einer.

„Ist ja alles Quatsch. Mich könnt ihr mit dem Schwindel in Ruhe lassen. Außerdem gehe ich jetzt Bier holen," brummte Dittmar und nahm sich eine Kanne.

„Nee, nee — erst herkommen! Erst Karten legen lassen," schrien die anderen.

Dittmar grunzte vor sich hin, ließ sich aber endlich doch bewegen und hob die Karten ab. „Mach schnell, Schmidt, ich habe Durst," sagte er mit einer merkwürdig hohl klingenden Stimme.

„Immer sachte, sachte — das Bier wird dir schon nicht fortlaufen . . ."

Wir anderen standen um den Tisch herum und paßten auf, wie Schmidt die Karten auf der blankgescheuerten Platte ausbreitete. Karte an Karte.

Auf einmal hielt er inne, sah zu Dittmar hin, der noch immer mit der Kanne in der Hand da stand: „Da hast du die Bescherung!"

Die Karten lagen so, daß sie nach der landläufigen Deutung den Tod anzeigten.

Eine lähmende Pause entstand.

Aber die anderen nahmen die Sache nicht ernst: „Na ja, sterben müssen wir alle einmal," rief einer. Und zur großen Kränkung Schmidts, der wie ein Medizinmann herumorakelte, ging man ganz allgemein zur Tagesordnung über.

„Ich habe ja gleich gesagt, daß alles Quatsch ist," sagte Dittmar, nahm die Kanne und schob los. Denn der Tod lag kilometerweit von uns entfernt. Der Tod, der vorn seine rauchende Ernte hielt, hatte, nachdem er uns noch vor einem halben Jahre im Nacken gesessen hatte, nun keine Gewalt mehr über uns. Nicht einmal die Ferngeschütze konnten uns erreichen.

„Wie machst du denn so was?" fragte ich Schmidt. Der tat ganz beleidigt.

„Gemacht — wie soll ich das gemacht haben? Kann ich vielleicht dafür?"

Es war einen Augenblick still in der Wachstube. Dann hörte man ein dumpfes Dröhnen, das immer näher kam. „Schon wieder Flieger," sagte ein Kamerad, „wissen möchte ich, wo die bloß die vielen Flieger hernehmen da drüben." Schmidt packte seine Karten zusammen. Enttäuscht. Er hatte sicherlich mehr Anerkennung erwartet.

In diesem Augenblick warf uns eine ohrenbetäubende Detonation, in die sich hell das Klirren zerbrochener Fensterscheiben mischte, von den Bänken.

Wir stürzten hinaus. Vor dem Eingang zur Kantine war das Pflaster tief aufgerissen. Es stank furchtbar nach verbranntem Fleisch.

„Was ist denn los?" Ein paar Sanitäter kamen atemlos aus der Kantine herausgekrochen. Wir sahen eine Mütze und die verbeulte Bierkanne.

Kein Zweifel, es war Dittmar. Der Volltreffer einer französischen Fliegerbombe hatte ihn erwischt und buchstäblich zerrissen. Hoch am Himmel standen noch die kleinen dunklen Punkte zweier Flieger.

„Da, da habt ihr's. Ihr habt es ja nicht glauben wollen," stotterte Schmidt.

„Halt's Maul!" erwiderte ein anderer. „Du mit deinen dämlichen Karten."

Niemand konnte sich erklären, warum der Feind gerade unseren Ort, der durch die Genfer Konvention geschützt war und weder Truppen noch Depots — nichts, rein gar nichts beherbergte, mit Bomben bewarf.

Erst Monate später erfuhren wir die merkwürdige Ursache: die Abwurfvorrichtung auf einem der Flugzeuge hatte sich gelöst, denn die Bomben waren eigentlich für den hinter uns liegenden Eisenbahnknotenpunkt bestimmt gewesen.



Das ist nun zwölf Jahre her. — — —

Glauben Sie an Karten? Ich ganz bestimmt nicht. Und doch sehe ich im Geiste immer, wenn ich vom Kartenlegen höre, das ernste nachdenkliche Bauerngesicht Dittmars und dann eine blutbespritzte Soldatenmütze.

Alfred Prugel.

Der galante König

Die berühmte Sängerin Melba sang vor dem König Oskar II. von Schweden. Der König war begeistert und beorderte die Künstlerin am nächsten Morgen zur Audienz. Er machte der Melba Komplimente über Komplimente und heftete ihr schließlich einen Orden an, d. h. er wollte ihn ihr anheften, als er merkte, daß sein Diener vergessen hatte, ihm eine Nadel für diesen Zweck zu geben. Er bat sich deshalb eine Nadel von der Melba selbst aus und heftete ihr damit den Orden an.

Die Künstlerin bedankte sich und sagte: „Aber kennen Eure Majestät nicht den Aberglauben, der mit dieser kleinen Szene verbunden ist?"

„Nein, welchen Aberglauben?"

„Nun, es heißt doch, eine geliehene Nadel zersticht die Freundschaft."

„Oh! Ich bin untröstlich, Madame! Aber es gibt doch gewöhnlich für einen solchen Fall eine Abhilfe. Kann man dem Unheil nicht auf irgendeine Art abwehren?"

„Gewiß, Majestät! In diesem Falle müßten Sie mir für die Nadel etwas zurückgeben!"

„Aber was?" rief der König und sah die Sängerin fragend an.

Die Sängerin lächelte und beugte ihr Gesicht ein wenig vor.

„Nehmen Sie's, Madame!" rief der König und küßte die Melba auf beide Wangen. „Und hoffen wir, daß nun nichts mehr unsere Freundschaft zerstechen und zerstören kann!"

Er blieb zeitlebens ein Gönner und Freund der großen Künstlerin.

Kochen in vorgeschichtlicher Zeit

Der Herd war in vorgeschichtlicher Zeit eine rings mit Steinen umgebene Stelle im Boden oder eine Erdgrube in einer möglichst gegen den Wind geschützten Ecke. Später wurde er dann höher angelegt und mit einem Aufbau von Lehm und Ziegeln umgeben, doch blieb immer ein tieferes Loch in der Mitte, in dem die Asche weiterglimmen konnte. In Topfscherben, die man an solchen alten Herdstellen fand, hat man noch Reste gekochter breiartiger Speisen vorgefunden. Das Mehl wurde durch schildförmige Steinplatten oder große Steine aus den Körnern herausgequetscht. In den Frauengräbern aus der jüngeren Steinzeit hat man mehrfach solche Mahlsteine als Totengabe gefunden. Daraus geht hervor, daß die Mehlbereitung schon damals den Frauen übertragen war. Das Brot soll in der Pfahlbauzeit aus flachen runden Scheiben bestanden haben, die ungefähr einen Zoll dick waren und 4 bis 5 Zoll im Durchmesser hatten. In Deutschland hat man solche Brotreste in den Pfahlbauten in Wismar in Mecklenburg gefunden, auch in der Schweiz an verschiedenen Stellen.

Der Weltfriede als Universitätslehrfach

An der Universität Lyon wird auf Vorschlag von Edouard Herriot, des Bürgermeisters von Lyon, die Errichtung eines Lehrstuhls für Organisation des Friedens geplant. Die Anregung hat in der öffentlichen Meinung Frankreichs so viel Zustimmung gefunden, daß — wie „Die Literarische Welt" mitteilt — mit ihrer Verwirklichung in kürzester Zeit gerechnet werden kann.



Nachdruck verboten.

(50. Fortsetzung.)

Seine Steinwände hatten sich widersetzt, sich laut murrend gewehrt; an uralten Steinquadern, wie Eisen so hart, zerbrachen Nägel, Bohrer und Meißel, der Hammer flog ab vom Stiel, die Haken gingen gleich krumm. Endlich hingen Seile daran, man schlang sie noch um die Fässer.

Gott sei Dank, nun lagen die Fuder mauerfest, sie konnten nicht rollen, keine Wasserkraft konnte sie hochheben, und wäre die auch stark wie ein Goliath. Es war eine furchtbare Arbeit gewesen, aber man konnte beruhigt jetzt schlafen gehen.

Nun merkten sie erst, wie lange sie im Wasser gestanden hatten, und wie tief das schon war. Erst war es bis an die halbe Wade gegangen, jetzt reichte es ihnen schon bis an die Knie. Dunkles, schwarzes Wasser, das Kraft hatte, trotzdem es ganz still und tot erschien; als ob es sich gegen den Menschen stemmte, so mühsam watete man nun hindurch.

Von einem Frostschauer geschüttelt sah Bremm noch einmal vom Ausgang zurück — oder war es ein Bangen, das ihn durchrieselte? Ach was, nur nicht bange, seine Fässer, die lagen jetzt fest, ganz sicher gestützt! Man hatte schon oft Wasser im Keller gehabt, und viel höher als bis zur halben Höhe der Wölbung war es niemals gestiegen. —

Zitternd lag Maria bei den Kleinen im Bett; die hatte sie bei sich behalten, an ihrer einen Seite den Hanni, an ihrer anderen Seite Christinchen, und das nahm sie nun fest in den Arm. An der Wand gegenüber bei dem Paulinchen schlief jetzt die Mutter; Maria hörte die regelmäßig schnaufenden Atemzüge der todmüden Frau und die schwächeren der Kinder. Aus der Kammer nebenan, wo das leere Bett des Joseph noch immer wartete, drang das dreifache Schnarchen von Vater und Brüdern, alle schliefen, waren längst zur Ruh, nur sie, sie nicht!

„Ach, lieber Gott, laß mich doch endlich auch schlafen", betete sie. Die Nähe der Kinder wirkte auf sie, es war wieder etwas von der alten Kindlichkeit über sie gekommen. Nun hörte sie auf zu frieren, von den warmen Kinderkörpern durchströmte sie's wohlig. Allmählich verwirrten sich auch ihre Gedanken — schlummerte sie?

Wo war sie nur so lange gewesen?! Weit, weit fort in der Welt. Da war's ihr nicht gut gegangen. Jetzt war sie zu Haus. Jetzt würde der Kaspar gleich kommen — sie erwartete ihn oben am Klosterberg — sie gingen durch den Blättchen treibenden jungen Wald — er führte sie an der Hand — und da, da war ja die große Wiese, Blumen darauf! „— — — Sieh mal, schon Veilchen — ganz blau!" Sie pflückte ein Sträußchen, sie hielt es lachend an sein Gesicht: „Ha, is dat schön auf der Welt! Wat bin ich so froh, dat ich leb!" — — —

Mitten in einer Welt, in der alle Sterne erloschen waren, in einer Dunkelheit, die ein schmutziges Morgengrauen nur fahl durchdämmerte, in einer winterlich kalten und engen Kammer, deren Luft verbraucht war vom Atem zu vieler darin Schlafender, mitten im Wassergraus und in aller Not ihres Leibes und ihrer Seele träumte Maria Bremm von einem erwachenden Frühling.

Neunzehntes Kapitel.

Wenn sie auch im Sommer ein Lamm war, das geduldig und sanft unter Blumen spielt, jetzt war sie Löwin. Eine Löwin, graugelb, die wütend daherjagt, mit zornigen Pranken um sich greift, an sich reißt, was ihr in den Weg kommt, und es auffrißt.

So gewaltig war die Mosel noch niemals gewesen — wenigstens erinnerte sich niemand daran. Wenn Simon Bremm aus der Luke des Daches am Morgen hinaussah — von hier aus sah er am weitesten —, war es ihm, als stünde sein Herz für den Augenblick still. Angst, Angst. Es packte ihn plötzlich: sein Wein, sein Wein —?! Jetzt war das Wasser im Keller doch sicher noch höher gestiegen, höher als in allen früheren Fällen — aber die Fässer waren ja so besonders gestützt, lagen so hoch und fest, wie verankert. Nur ruhig, ruhig, es konnte gar nichts passieren!

Nun saßen sie schon seit Tagen oben im Haus eingesperrt, kein Mensch konnte herunter. Die Mosel kam schon die obere Treppe herauf — wenn die noch weiter heraufkam, was dann?!

Alles, was man bis jetzt durchgemacht hatte, war Simon Bremm nicht so schrecklich wie die Qual dieses Eingesperrtseins. Herrgott, Herrgott, all diese müßigen, langsam schleichenden Stunden! Stunden ohne Arbeit, ohne irgendeine Betätigung, Stunden, die er verdämmern mußte, Stunden, in denen er vor aller Qual nichts Qualvolles mehr zu denken wußte als: fällt das Wasser oder fällt es noch nicht? Wenn er sich wenigstens wieder Vergessen antrinken könnte! Aber sein Einundzwanziger lag unten im Keller, und er saß hier oben — ebenso unerreichbar war der ihm, als läge er am anderen Ende der Welt. Und wo waren die Menschen?

Die Häuser, die man in der Nähe sehen konnte, schienen ganz ausgestorben — sollten sie beizeiten verlassen worden sein? Niemand zeigte sich an den Fenstern oder auf den Dächern; genau so tot und stumm wie das alte Moselhaus lagen sie da. Ein kaltes Gefühl der Verlassenheit durchfröstelte den vergebens Ausspähenden: waren er und die Seinen denn ganz allein? Er rief: „Hallo, hä! hä!" Weit schallte seine laut schreiende Stimme. Aber niemand antwortete. Selbst kein Echo; auch das war ersoffen. Wie lange sollten sie noch hier sitzen? Und zwei Stunden von hier rasselten doch die Schnellzüge der großen Bahn, durchbohrten die Berge, kamen aus den schwarzen Löchern des Tunnels wieder heraus — dampfend, angestrengt schnaufend, aber siegreich — eineindeinehalbe Stunde Fahrt nur bis Koblenz und sogar nur eine bis Trier, man brauchte bloß einzusteigen, man war gleich unter den Menschen. Die Lokomotive pfiff, die Räder rollten, und Menschen sprachen, und Güter wurden eingeladen und ausgeladen. Und viele Stationen; überall wohnten Leute, nah wie auf Rufweite fast. Warum kamen sie nicht?

Vorgestern war eine Art von Floß zu den Eingesperrten herangeschwommen. Es war eine gefährliche Fahrt, aber die Nachen lagen ja alle festgemacht an der Mosel, die konnte kein Mensch jetzt erreichen. Der Loesenich war auf dem Floß und der Retter, sie stießen mit langen Stangen sich weiter, der Herr Pastor hatte sie geschickt. Brot und Speck und Wasser brachten sie mit — Gott sei Dank vor allem fürs Wasser, sie hatten ja keinen Tropfen mehr. Wasser, so unendlich viel Wasser ringsum und doch keins zu trinken. An der langen Stange wurde der Eimer und ein Körbchen ihnen ins Fenster gereicht. Und der Loesenich rief: sie sollten nur ruhig sein, morgen käme er wieder.

Aber er war nicht gekommen. Gestern nicht und auch heute nicht. Die Kinder schrien bereits vor Hunger und Durst. Auch Bremm hätte am liebsten geschrien, hinausgebrüllt in die grausige Runde, in der nichts zu sehen war als Wasser, Wasser, und die Berge darum geschlossen wie eine einsperrende Mauer.

(Fortsetzung folgt.)

GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung! Ortsgruppenführer!

Die Quartiermeldungen für das Kinderfreundetreffen müssen bis spätestens Freitag nachmittag auf dem Parteibüro abgeliefert sein. Gleichzeitig Abrechnung der Teilnehmerkarten!

Achtung! Stadtverordnetenfraktion der SPD.!

Die Fraktion tritt eine Stunde vor der Stadtverordnetenversammlung, also um 4 Uhr, im Magistratssitzungszimmer 44, zusammen.

Um pünktliches Erscheinen bittet: Die Fraktionsleitung.

Frauengruppen Gelsenkirchen.

Heute beginnen wir wieder mit unseren regelmäßigen Zusammenkünften im August-Bebel-Haus. Wichtige Besprechung wegen des Kinderfreundetreffens am Samstag und Sonntag.

SPD., Ortsgruppe Feldmark.

Freitag, den 26. d. M., abends 8 Uhr, im Lokale Dey, Bertastraße: Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Stuhr, Dortmund. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingte Pflicht.

SPD., Ortsgruppe Buer-Hassel.

Heute, Mittwoch, den 24. d. M., vormittags 10 Uhr, im Zechengasthaus: Mitgliederversammlung.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

Die Gewerkschaftsfunktionäre sind ebenfalls zu dieser Versammlung eingeladen.

SPD., Ortsgruppen Horst 1 und 2.

Donnerstag, den 25. d. M., abends 6 Uhr, im Lokale Beckmann, Markenstraße: Gemeinsame Mitgliederversammlung. Die für Sonntag, den 28. September, geplante Versammlung fällt wegen des Kinderfreundetreffens aus. Thema: Die politische Situation. Referent: Genosse Leßmann, Recklinghausen. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Einführung von uns nahestehenden Freunden ist gestattet. Es ladet ein: Der Vorstand.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Achtung! Quartiere!

Wir brauchen zu unserem Treffen noch eine große Anzahl Quartiere. Alle Falken und Helfer müssen eifrigst bemüht sein, Quartiere zu beschaffen. Alle an die Arbeit! — Bis Freitag abend müssen alle Quartierzettel auf dem Parteibüro, Augustastraße 18, oder im August-Bebel-Haus bei der Genossin Klemt abgegeben sein!

Kinderfreunde Gelsenkirchen.

Die Quartierscheine müssen bis spätestens Freitag abend an die Helfer oder auf dem Parteibüro abgegeben werden. Alle Falken bringen 20 Pf. für die Teilnehmerkarte und 20 Pf. für die Pechfackel mit zur Probe am Freitag. — Am Freitagnachmittag um 5 Uhr haben wir unsere Probe im Hans-Sachs-Haus. Kein Falke darf fehlen!

Gruppe Buer Mitte.

Unsere Zusammenkunft ist morgen, Donnerstag, um 16.30 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße. Seid pünktlich!

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Trabrennen zu Gelsenkirchen

Sonntag, den 28. September, und 5. Oktober 1930, nachmittags 2 Uhr.

Die Rennen der Herbstveranstaltung auf der Gelsenkirchener Trabrennbahn nehmen Sonntag, den 28. September, und Sonntag, den 5. Oktober, ihren Fortgang. Für diese beiden Tage sind rund 20 000 RM Geld- und Ehrenpreise ausgeworfen.

Einige Entscheidungen von überragender Bedeutung stehen auf dem Programm. Als erste Entscheidung ist zu nennen der „Zukunfts-Preis", die erste Zuchtprüfung, in der zwei- und dreijährige Pferde zuammentreffen. Dieses Rennen sollte das größte Interesse aller Turffreunde finden.

Am 5. Oktober ist der „Staats-Preis", 3 500 RM, gegeben von der Staatlichen Traberzuchtkommission, vorgesehen. Hier treffen sich Klasse-Inländer über 2 600 Meter.

Am gleichen Tage wird auch die größte Steherprüfung des Jahres, der „Fünf-Kilometer-Preis", gelaufen. Gerade dieses Rennen pflegt stets sehr interessant zu werden, da die Pferde viermal die Tribünenseite passieren müssen und der Zuschauer jeden Moment des spannenden Rennens genau übersehen kann.

Der Nennungsschluß ist sehr gut ausgefallen. Für die je acht Rennen beider Tage sind insgesamt 254 Unterschriften abgegeben worden, eine Tatsache, die zahlreiche Starter in jedem Rennen erwarten läßt.

Freie Turn- und -Sportgemeinde Wanne gegen Bar-Kochba, Gelsenkirchen, 2:5.

Der jüngste Verein Gelsenkirchens meldet schon im dritten Spiel einen Sieg. Wir waren Gast des oben genannten Vereins. — Spielverlauf: Der Anstoß der Wanner wird abgefangen und sofort schickt der gut aufgelegte Mittelstürmer den Linksaußen auf Reisen. Dieser schießt den Ball knapp am Torpfosten vorbei. Doch einige Minuten später erzielen die Bar-Kochbaer das erste Tor bei einem Gedränge. Der Gegner läßt nicht locker, und nach kurzer Zeit ist das Spiel ausgeglichen. Bar-Kochba liegt die ganze Zeit im Angriff, und in der 17. und 24. Minute blieb der Erfolg auch nicht aus, bei Halbzeit steht das Spiel 3:1. Die zweite Halbzeit gibt ungefähr dasselbe Bild. Die Bar-Kochbaer Stürmer kombinieren, wie eine eingespielte Mannschaft und bald heißt es 4:1. Nach einem schönen Zusammenspiel des Gegners wird das zweite Tor erzielt, allerdings unhaltbar für den Torwart. Nach einem erneuten Durchbruch der Bar-Kochbaer heißt das Ergebnis 5:2. So endete das Spiel. Zu bemerken sei noch, daß der Platz sehr unter dem Regen gelitten hatte. Trotzdem der Gegner körperlich überlegen war, konnte das Spiel durch unsere Kombination gewonnen werden.

Aufnahme neuer Schüler.

Das Konservatorium nimmt heute — Mittwoch — von 17 bis 19 Uhr in seinem Sekretariat, Dessauer Straße 12, noch Anmeldungen von Schülern für das am 1. Oktober beginnende Wintersemester entgegen.

Freie Schulgesellschaft Scholven.

Am Freitag, dem 26. September 1930, nachmittags 5 Uhr, bei Müller: Elternversammlung. Mitgliedsbücher mitbringen!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Spielabteilung: Mittwoch: Probe in der Lessingschule. Freitag: Probe der Lehrabteilung in der Lessingschule.

Martinsabteilung: Mittwoch: Probe in der Lessingschule. Freitag: Probe der Lehrabteilung in der Lessingschule.

Große Führersitzung.

Samstag, den 27. September, abends 7.30 Uhr, bei Kuhlmann, Schalker Straße: Große Führersitzung. Sämtliche Führer müssen erscheinen. Vortrag des Kameraden Redakteur Hamacher, Vorsitzender des Ortsvereins Essen. Thema: „Das Reichsbanner und seine Zukunftsaufgaben."

Sonntag, den 28. September 1930.

Uebungskommando: Vormittags 8 Uhr bei Kuhlmann: Ausgabe der Ausrüstungsstücke. Anmeldungen zum Uebungskommando dortselbst.

Kameradschaft 6:
Vormittags 10 Uhr bei Vogel: Versammlung.

Kameradschaft 10:
Vormittags 9.30 Uhr bei Barfeld: Versammlung. In beiden Versammlungen Vortrag des Kameraden Hau.

Spielabteilung:
Mitwirkung am Kindertreffen. Antreten: Samstag um 7.45 Uhr und Sonntag 2.30 Uhr am „Volkswillen".

Kreisanordnung!

Aus Anlaß des Kindertreffens am kommenden Sonntag fordern wir unsere Kameraden, die auf dem Boden der SPD. und der freien Gewerkschaften stehen, auf, sich geschlossen an der Kundgebung, die am Sonntag 3 Uhr vom Wildenbruch ab stattfindet, in Zivil teilzunehmen. Die Kreisleitung.

Ortsgruppe: Donnerstag 6 bis 8 Uhr Richtung abholen.

Martinsabteilung Gelsenkirchen.

Am Mittwochabend um 8 Uhr: Probe in der Lessingschule. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

A

Sparen schafft Freude!

Darum spare bei der
Stadtsparkasse Gelsenkirchen!
Hauptstelle: Neumarkt 6. Zweigstellen in allen Stadtteilen

Wilhelm Jaeger
Pflaster- und Tiefbaugeschäft
Gelsenkirchen
Ringstr. 46-48 Fernruf 22605

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Wenn Sie sich **VERLOBEN** oder schon verlobt haben, ist es doch das erste, daß Sie an die Einrichtung Ihres zukünftigen Heims denken. Besichtigen Sie bitte, ganz zwanglos die Ausstellung preiswerter Möbel. Ueber die vorteilhafteste Zahlungsart unterrichtet Sie dann gerne das
Möbelhaus Heinr. Bartmann
Gelsenkirchen, Bochumerstr. 80

Joh. Bußmann
Gelsenkirchen, Karlstr. 33-35
Spedition und Kohlenhandlung
Kohlen, Koks, Briketts, Anthrazit u. Brennholz frei Keller
Möbeltransport

Ihr Heim schmückt Ullmann!
Größte Auswahl in Tapeten, Farben, Lacke, Glas, Balatum, Linoleum, Stragula bei Billigste Preise!
Gebr. Ullmann, Gelsenkirchen
Verkaufsstellen: Schalker- und Florastraßen-Ecke, Hochstraße 14, Buer: Hochstraße 23.

Rud. Burgmer
Gelsenkirchen
Bochumerstr. 20 Ruf 251 41/43
Bahnspedition
Möbeltransport
Lagerung
Spezial-Omnibusse
(20-, 30-, 50-sitzig)
Filiale Buer: Goldbergstr. 2 Ruf 30480

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Aufnahmen aller Art
Spez.: Kinderbilder u. Fam.-Grupp.
Kulante Bedienung. Mäßige Preise.
Abt. II: Amateurbedarf, Entwickeln, Abzüge, Vergrößern in 6 Stunden. Apparate erster Fa. mit Zubehör.
Gelegenheitskäufe. — Fachmänn Beratung.
Teilzahlung gestattet.

Emil Krombach
Gelsenkirchen
Grenzstr. 126 Ruf 27925
Malermeister
Solide und saubere Ausführung sämtlicher Maler- und Anstreicher-Arbeiten

Miele- Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen
kaufen wir im größten Spezialgeschäft für Miele-Erzeugnisse
KAMPHAUS G. m. b. H.

Linoleumteppiche
Tapeten Farben
etc. nur von
Schmedeshagen
Gelsenkirchen
Bismarckstraße 118.

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

STADTHALLE
GELSENKIRCHEN
(Inh.: Hans Berhorst)
Angen. Familien-Aufenthalt.
Festsäle für Versammlungen und Festlichkeiten

Fritz Gröning
Gelsenkirchen
Markgrafenhof 49 Telefon 22493
Plattierungen
Spezialgeschäft für Flurbeläge und Wandbekleidungen.
Saubere u. fachgemäße Ausführungen

Deutschland das reichste Oelland

Ankunft des amerikanischen Oelmagnaten Sinclair in Berlin - Sinclair behauptet große Oelvorkommen in Hannover - Preußische Regierung bisher skeptisch - Neue Verhandlungen?

Der amerikanische Oelmagnat Harry F. Sinclair, ein hundertfacher Dollarmillionär, ist in Berlin eingetroffen.

Es heißt, daß Sinclair von neuem mit der preußischen Regierung wegen der Ausnutzung der von ihm behaupteten überreichen Oelvorkommen in Oldenburg und Hannover verhandeln wolle. Sinclair steht auf dem Standpunkt, daß Deutschland eines der reichsten Oelländer der Welt sei. Seine Vermutungen stützen sich, wie er Pressevertretern gegenüber erklärte, auf die Untersuchungen seiner Ingenieure, aber nun will er noch einmal genaue Feststellungen darüber treffen lassen, ob seine Vertrauensleute nicht doch zu reichlich optimistischen Ergebnissen bei ihren Forschungsarbeiten gekommen sind. Bestätigt sich, was man ihm bisher berichtete und sind die Oelquellen wirklich so ergiebig, daß dem Oelmagnaten Sinclair ein rentables Geschäft gesichert zu sein scheint, so dürfte er allerdings den Versuch machen, die in Frage kommenden Gelände käuflich zu erwerben, zumal ausgezeichnete Raffinierungs- und Vertriebsanlagen bereits vorhanden sind. Freimütig erklärt Mister Sinclair: „Wenn ich dies Geschäft mache, so tue ich es, weil ich glaube, daß ich an diesem deutschen Geschäft verdienen würde. Es hängt natürlich davon ab, wieviel die Ländereien kosten. Das in Frage kommende Gebiet gehört teils dem preußischen Staat, teils dem Kalisyndikat und teils Privatpersonen. Man wird eben sehen, ob diese Eigentümer gewillt sind, ihren Grund und Boden zu vernünftigem Preis zu verkaufen."

Bis jetzt hat die preußische Regierung mit Sinclair noch keine Verhandlungen aufgenommen. Wenn sie auch grundsätzlich gegen das Geschäft, das ihr hier vorgeschlagen werden soll, nichts einzuwenden haben dürfte — Deutschland hat einen Petroleumbedarf von mehr als anderthalb Millionen Litern jährlich, der sonst importiert werden muß — so steht sie doch den Sinclair'schen Behauptungen und Hoffnungen mit einer gewissen Skepsis gegenüber. Bisher haben sich nämlich alle Hoffnungen, die an die Hannoverschen Oelfelder geknüpft wurden, als trügerisch erwiesen. Reichlich positive Mitteilungen, die in der letzten Zeit im Hinblick auf das Hannoversche Oelvorkommen in die Oeffentlichkeit lanciert wurden, mußten amtliche Stellen als „Oelschwindel" bezeichnen. Es hatte sich gezeigt, daß alle diese positiven Meldungen aus Kreisen der am 1. Januar 1930 gegründeten Deutschen Sinclair Petroleum-Gesellschaft stammten. Diese Meldungen, in denen geradezu Wunderdinge über die neuentdeckten Oelfelder mitgeteilt wurden, entpuppten sich als ziemlich plumpe Börsenmanöver. Aber obwohl Herr Sinclair weiß, daß eben durch diese Börsenmanöver und durch das Mißtrauen der offiziellen Stellen man in Deutschland seinen Plänen durchaus mit großer Skepsis gegenübersteht, kommt er jetzt nach Deutschland, um — weiter zu kommen. Und obwohl Herr Sinclair weiß, daß er bisher in Deutschland, bei dessen zahlreichen Arbeitslosen man keine trügerischen Hoffnungen erwecken möchte, eine „schlechte Presse" hatte, bleibt er bei seinem Optimismus. Immerhin sollte das zu denken geben ....

13 Millionen Lei unterschlagen

Steuerunterschlagungen seit 5 Jahren

Budapest, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Wie aus Bukarest gemeldet wird, sind im Steueramte Großwardein Unterschlagungen von 13 Millionen Lei entdeckt worden, die von Steuerbeamten bereits seit 5 Jahren begangen wurden. Eine umfangreiche Untersuchung ist in die Wege geleitet worden.

Ein Todesurteil in Gera

Gera, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Klempnergehilfen Petzold aus Schleiz wegen Mordes in Tateinheit mit versuchtem schweren Raube zum Tode und zu lebenslänglichem Ehrverlust, sowie wegen Beschädigung einer Telephonleitung und verbotenen Waffentragens zu sechs Monaten Gefängnis. Der Klempnergehilfe Willy Ratzimanowski aus Schleiz wurde wegen Totschlages und versuchten schweren Raubes und Vergehens gegen § 317 zu 12 Jahrer einen Monat Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf sechs Jahre verurteilt. Die Angeklagte hatten am 7. 3. d. Js. bei Tanne die 60jährige ledige Lina Trampler erschossen, auf deren Wochenlohn sie es abgesehen hatten. Ihr Versuch, die Tote zu berauben, mißlang, da sie das gut versteckte Geld nicht fanden.

Der Mordanschlag der Fünfzehnjährigen

In Ecking am Simssee (Oberbayern) wurde die 15jährige Hausangestellte Katharina Kolbeck verhaftet, die ihren Arbeitgebern, einem Gastwirtsehepaar, angeblich Salzsäure in die Speise gemischt hatte, um es zu vergiften; das Ehepaar erkrankte schwer.

Die Kolbeck hatte ihr anvertraute Gelder unterschlagen, so daß Ring plötzlich einen Zahlungsbefehl erhielt. Der Verdacht fiel sofort auf das Mädchen. Im Kreuzverhör gestand das Mädchen die Unterschlagungen und erklärte auch unumwunden, daß sie mehrere Giftmordversuche unternommen habe. Als Grund gab sie an, daß sie die schönen Kleider der Frau Ring erben wollte.



Im Monat September wird in ganz Italien der 2000. Geburtstag der großen römischen Dichters **Virgil** festlich begangen.

„Graf Zeppelin" zu seiner Ostseefahrt gestartet

Friedrichshafen, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute nachmittag kurz nach fünf Uhr unter Führung von Kapitän Flemming zu einer zweitägigen Ostseefahrt aufgestiegen. Das Luftschiff nimmt zunächst Kurs nach Berlin, um nach einer dort stattfindenden Zwischenlandung heute nacht zu einem Weiterflug aufzusteigen. Die Fahrt geht sodann über die Randstaaten der Ostsee, zweigt ab gegen Finnland, um in Helsingfors Post mitzunehmen. Sodann wird das Luftschiff über Südschweden nach Berlin zurückkehren und dort am 25. September eine zweite Zwischenlandung vornehmen. Gegen acht Uhr früh wird das Luftschiff dann zum Heimflug nach Friedrichshafen aufsteigen.

Falschspieler in Zoppot

Im Spielkasino Zoppot wurde ein Fälschernest ausgehoben, durch das laufend falsche Fünf-Guldenships in Umlauf kamen. Die zwei Hauptverdächtigen konnten verhaftet werden.

Der Mörder im Theater

Am Ende einer Vorstellung im Lübecker Stadttheater wurde mitten aus dem Publikum heraus ein Schlächter Karsten verhaftet, der vor zwei Tagen den Rentner Lückmann in Preetz (Holstein) überfallen, ermordet und beraubt hat. Der verhaftete Mörder trug die Wertpapiere des Ermordeten bei sich.

Verbrecherjagd in Leipzig

Berlin, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Zwei Leipziger Polizeibeamte hatten heute, wie das B. T. berichtet, in der Auenstraße zwei langgesuchte Verbrecher festgenommen. Kurz vor der Wache zog der 31jährige Arbeiter Karl Südekum einen Revolver und feuerte auf den einen der Beamten einen Schuß ab, der aber fehl ging. Die Beamten machten gleichfalls von ihrer Schußwaffe Gebrauch. Südekum wurde von einem Schuß ins Bein getroffen und brach zusammen. Als er sah, daß er verloren war, schoß er sich eine Kugel durch die Schläfe und verletzte sich lebensgefährlich. Sein Komplize, der 31jährige Arbeiter Heuschkel, machte sich die entstandene Verwirrung zunutze und floh. Südekum wurde in ein Krankenhaus gebracht.

2 Millionen Unterbilanz

Konkurseröffnung über die Heidelberger Wohnungsbaugesellschaft.

Heidelberg, 23. Sept. Das Konkursverfahren über die Wohnungsbaugesellschaft m. b. H., ist heute vom Konkursrichter eröffnet worden. Der bei der Konkurseröffnung mitgeteilte vorläufige Status stellt eine Unterbilanz von 1,9 Millionen bei 20 000 Mark Gesellschaftskapital fest. Da aber ein Teil der Aktivposten zweifelhaft ist, so wird sich die Verlustsumme ohne Zweifel noch sehr beträchtlich erhöhen. Bisher ist festgestellt, daß an Provisionen für Vermittlungen irgendwelcher Art 94 000 Mark gezahlt worden sind.

Auto vom Schnellzug zermalmt

Vier Tote

Paris, 23. Sept. In der Nähe von Chalons-sur-Saone wurde heute von einem aus Dijon kommenden Schnellzug ein Automobil erfaßt und zermalmt. Hierbei sind vier Autoinsassen ums Leben gekommen und zwei verletzt worden.

Verurteilung eines französischen Deserteurs

Paris, 23. Sept. Havas berichtet aus Cherbourg: Das Kriegsgericht hat einen Matrosen zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, der von Bord des Kreuzers „Paris" desertiert war und sich nach Berlin begeben hatte, wo er sich mehrere Monate aufhielt.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

9) (Fortsetzung.)

Es war nahezu 1 Uhr, als auf der durch Bäume versteckten Straße Schritte hörbar wurden, die vor dem Torgitter Halt machten. Gleich darauf schellte auch die Glocke.

Ich ließ den Türriegel zurückschnappen und gab Frau Willing Anweisung, die Person in das Nebenzimmer zu führen und sie dort Platz nehmen zu lassen, bis Herr Mark käme.

„Sagen Sie ihr, sie müsse sich einen Augenblick gedulden, da Herr Mark schon zu Bett liege. Und dann pochen Sie zum Schein kräftig an die Türe des Schlafzimmers und teilen ihm mit, daß der telephonisch angemeldete Besuch ihn dringend zu sprechen wünsche."

„Sehr wohl, Herr Doktor!" erwiderte Frau Willing und eilte hinaus, um den nächtlichen Besuch an der Vorsaaltüre in Empfang zu nehmen, während ich den Eingang des Haustores freigab und das Zimmer verfinsterte.

Bald darauf hörte ich im Korridor eine Stimme, an der ich sofort die telephonische Anruferin wiederzuerkennen glaubte, die aber jetzt von einem deutlich hörbaren Beben belegt war. Ob dies vom eiligen Laufen über die Treppen oder von seelischer Erregung herrührte, vermochte ich nicht zu unterscheiden.

„Bitte, ist Herr Mark jetzt zu sprechen?"

„Treten Sie nur hier ein, Fräulein, ich werde Herrn Mark sogleich wecken!" tönte die ruhige Stimme der Frau Willing.

„Ich bin kein Fräulein, ich bin eine verheiratete Frau!" wehrte sich die Fremde gegen die Anrede der Wirtschafterin.

„So so, dann entschuldigen Sie. Ihre Jugend ließ das kaum erwarten. Hier herein, bitte!"

Ich hörte, wie Frau Willing die Tür des Bibliothekzimmers, in welchem Till Besuche zu empfangen pflegte, öffnete und das Licht der Krone einschaltete.

Dann ging sie über den Korridor, pochte heftig an die Schlafzimmertüre und rief:

„Herr Mark, die Dame ist da, die Sie zu sprechen wünscht! Sie hat es scheinbar eilig."

„Gut, Frau Willing", lobte ich. „Sie sind fast selbst ein Detektiv. Leisten Sie der Fremden doch etwas Gesellschaft und suchen Sie herauszubekommen, ob sie Herrn Mark oder mich bereits persönlich kennt."

Frau Willing schlüpfte wieder in das Bibliothekszimmer und begann mit erstaunlicher Gleichgültigkeit eine harmlose Unterhaltung mit der Fremden.

Ich bediente mich unterdessen einer Einrichtung, die Till in der Nachbarwand hatte anbringen lassen. Sie bestand aus einer verschiebbaren Rosette in der Holzverkleidung, die eine enge, trichterförmig sich zuspitzende Röhre freigab. Durch dieses geheime Guckfenster konnte man das Bibliothekszimmer überblicken, ohne selbst gesehen zu werden, denn es mündete jenseits in den offenen Mund einer Marmorplastik, die als Plaquette an der Wand hing, und war infolgedessen ebenso unverfänglich wie unauffällig.

Till bediente sich selten dieses Hilfsmittels, nur dann, wenn ihm die Person seines Gastes ein unbeschriebenes Blatt war, das er vor seinem Eintritt studieren wollte, um gegen etwaige Ueberraschungen gewappnet zu sein.

Dabei war natürlich von zwingender Wichtigkeit, daß der Fremde ihm, oder vielmehr jener Nachbarwand, das Gesicht entgegenkehrte.

Aus dieser Berechnung heraus waren im Bibliothekszimmer auch alle Sitzmöbel, die Klubsessel sowie das Ledersofa und die geschnitzte, eichene Sitztruhe so angeordnet, daß der Wartende im Sitzen stets genötigt war, sein Antlitz dem heimlichen Beobachter zuzuwenden.

Dieses Spions bediente ich mich, um den nächtlichen Gast zu beobachten und war erstaunt, in dem hellen Licht der Krone ein außerordentlich schönes und jugendliches Frauengesicht vor mir zu sehen, das allerdings auf den ersten Blick durch die intensive Rötung des Antlitzes eine hochgradige Erregung verriet.

In dem feinen Oval des Gesichtes standen ein Paar sanfte blaue Augen und unter der schmalen Krempe des Kapotthutes ringelte sich blondes Gelock in reizendem Gewirr um die edelgebildete Stirn.

Der Anzug machte den Eindruck einer etwas heruntergekommenen Eleganz.

Nein, vor diesem scheuen, schüchternen Wesen brauchte mir wahrhaftig nicht zu bangen.

Allerdings riet mir die Sorge um den plötzlich untergetauchten Freund, auch hier nicht vertrauensselig zu sein, denn ich hatte die dunkle Ahnung, als ob die blonde Fremde in irgend einer Beziehung zu Tills rätselhaftem Verschwinden stehe, und wir hatten schon wiederholt die Erfahrung gemacht, daß auch dem unschuldigsten Augenpaare kein unbedingtes Vertrauen zu schenken wäre.

Frau Willing erhob sich und schritt horchend nach der Tür. Dann kehrte sie zurück und sagte:

„Ich höre Herrn Mark bereits im Zimmer umherlaufen, er wird Sie nun nicht mehr lange warten lassen. Haben Sie seine Bekanntschaft schon früher gemacht?"

„Nein, ich bin noch ziemlich fremd hier in der Stadt."

„So kennen Sie den berühmten Mann noch nicht, auch nicht seinen Freund, Herrn Doktor Lettmann?"

„Ich habe wohl seinen Namen gehört", erwiderte die Fremde. „Aber persönlich habe ich die Ehre noch nicht gehabt."

„Satzbau und Ausdrucksform sind die einer gebildeten Person" dachte ich bei mir. Dem hellen Akzent der Aussprache nach stammt die junge Dame offenbar aus dem Nordwesten unseres deutschen Vaterlandes.

Da sie weder mich noch Till Mark kannte, beschloß ich, die Rolle des Freundes zu übernehmen und konsequent bis zu Ende zu spielen.

Ich schlich auf den Korridor hinaus und rief durch die geschlossene Tür nach Frau Willing.

Als wir im Schlafzimmer beisammen standen, gab ich ihr Anweisung, aus dem Fenster des finsteren Ankleideraumes die Straße zu beobachten und mich sofort zu rufen, sobald sie dort jemanden bemerken sollte, der sich längere Zeit in der Nähe des Hauses aufhielt.

Denn — so sagte ich mir — wenn du in der Fremden den Komplizen irgend eines Verbrechers vor dir hast, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die männliche Hälfte in der Nähe weilt, um Nachrichten entgegenzunehmen oder ihren Beistand in irgend einer anderen, ihr erforderlich erscheinenden Form bereitzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Pan-Europa

Konstituierung des Studienausschusses

Genf, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Der durch die Entschließung der Völkerbundsversammlung vom 17. September eingesetzte Studienausschuß für die Frage der europäischen Zusammenarbeit hat heute nachmittag seine konstituierende Sitzung abgehalten, in der die 27 europäischen Staaten, die an der ersten Konferenz am 8. d. M. teilnahmen, in der Hauptsache durch ihre Außenminister vertreten waren. Auf Vorschlag Hendersons wurde Briand zum Vorsitzenden des Ausschusses und der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, zum Sekretär gewählt.

Fehlgeschlagen

Die Verstärkung der kriegverhütenden Mittel

Genf, 23. Sept. Der Abrüstungsausschuß des Völkerbundes hat heute nachmittag die Prüfung der Arbeiten des Sicherheitskomitees beendet.

Die Bemühung um die Aufstellung eines allgemeinen Abkommens zur Verstärkung der kriegverhütenden Mittel im Sinne der im Jahre 1928 im Sicherheitskomitee eingereichten deutschen Vorschläge sind, wie sich aus den heutigen Beratungen des Abrüstungsausschusses ergab, vorläufig fehlgeschlagen. Infolgedessen beschloß der Ausschuß, den Völkerbundsrat zu ersuchen, für die noch offenen Fragen ein Studienkomitee einzusetzen, das der Völkerbundsversammlung des nächsten Jahres im Benehmen mit den beteiligten Regierungen Vorschläge unterbreiten soll.

Dauer der Völkerbundsversammlung

Genf, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Nach dem gegenwärtigen Stand der Kommissionsarbeiten ist damit zu rechnen, daß die diesjährige Völkerbundsversammlung erst am 4. 10. zu Ende geht.

Sie lügen bewußt

Breitscheid in seinem Interview mit Longuet

Genf, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheidt schreibt dem sozialdemokratischen Pressedienst aus Genf: Ein Teil der nationalistischen Presse sucht mir aus einem Interview, das ich Longuet vom Pariser „Populaire" gegeben habe, einen Strick zu drehen. Allerdings wird ihr edles Bemühen dadurch erleichtert, daß das Blatt der französischen Sozialisten meine Ausführungen nicht ganz richtig wiedergegeben hat. Tatsächlich habe ich folgendes gesagt:

„Die Nationalsozialisten haben in der Wahlagitation unser wirtschaftliches Elend ausschließlich auf den Versailler Vertrag und den Youngplan zurückgeführt. Daß diese Behauptung einseitig ist, beweist schon die Arbeitslosigkeit in den Siegerländern und den Staaten, die Reparationsleistungen empfangen. Daß auch die Sozialdemokratie eine Revision der Verträge anstrebt, bedarf keiner besonderen Versicherung. Allerdings wünschen wir die Revision auf friedlichem Wege. Den letzten Teil dieser Ausführungen hat der „Populaire" durchaus korrekt wiedergegeben."

Wenn also Blätter vom Schlage der Berliner Börsenzeitung behaupten, ich verteidige Versailles, so können sie sich nicht einmal auf eine genaue Wiedergabe des Interviews berufen, sondern sie lügen bewußt.

Der mutige Max Hölz

Er will nicht nach Deutschland zurück

Berlin, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Max Hölz hat, wie die Börsenzeitung behauptet, eine Mitteilung an seine sächsischen Parteifreunde gelangen lassen, wonach er nicht aus Rußland, wohin er mit dem Flugzeug geflohen ist, zurückkehren werde, ehe die Aufhebung des Haftbefehls erfolgt sei. Das sind die Revolutionäre bei der KPD. Im Berliner Sportpalast fordert Max Hölz zur Erschießung Severings, Zörgiebels, der Polizeibanditen vom Berliner Polizeipräsidium Abtlg. 1a u. a. auf. Nun will er anscheinend aus Rußlands sicheren Gefilden die Wirkung seiner blutrünstigen Hetzreden beobachten.

Drei Millionen erreicht

Weitere 100 000 Arbeitslose in der ersten September-Hälfte

Berlin, 23. Sept. (Eig. Drahtbericht.) **Die Reichsanstalt teilt über die Arbeitsmarktlage im Reiche für die erste Hälfte des Monats September folgendes mit: Die zahlenmäßige Belastung der Arbeitslosenversicherung hat in der ersten Hälfte des September etwas abgenommen, die der Krisenunterstützung ist dagegen übereinstimmend mit der allgemeinen Entwicklung am Arbeitsmarkt weiter gestiegen. Mit rund 1 503 000 Köpfen bleibt die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Versicherung um etwa 3500 hinter dem Stande vom 31. August zurück. Zusammen mit den annähernd 459 000 Krisenunterstützten hat die Belastung beider Unterstützungseinrichtungen eine Gesamtzahl von rund 1 962 000 erreicht und ist damit um etwa 15 000 höher als Ende August. Erheblich stärker, um etwa 103 000, ist die Zahl der bei den Arbeitsämtern verfügbaren Arbeitsuchenden gestiegen. Zu diesem Zugang haben sowohl umfangreiche neue Entlassungen beigetragen, deren Auswirkung auf die Versicherung erst im nächsten Bericht festzustellen sein wird, wie auch in einigen Bezirken die schärfere Erfassung von Wohlfahrtserwerbslosen. Außerdem findet in dieser Zahl eine gewisse Zunahme der Fluktuation ihren Ausdruck, die nach den Berichten zahlreicher Arbeitsämter sich aus der Tendenz der Betriebe zur zeitlichen Zusammendrängung der anfallenden Arbeit ergibt. Setzt man diejenigen ab, die noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstandsarbeit beschäftigt waren, so verbleibt Mitte September eine Zahl von rund 2 983 000 Arbeitslosen, in der wie immer ein gewisser Bestandteil an Erwerbsbeschränkten eingeschlossen ist. Das Anwachsen dieser Zahl gegenüber Ende August um ungefähr 100 000 Köpfe, daß sich in gleichen Hundertsätzen auf die Konjunktur- und auf die Gruppe der Außenberufe verteilt, ist auch unter Berücksichtigung der angedeuteten Faktoren statistischer Natur ein Zeichen dafür, daß die Wirtschaft weiterhin in der Depression verharrt**

Vor einer Kabinettskrise in Rom?

Der italienische Außenminister war in Genf zu pazifistisch

Paris, 23. Sept. (Eig. Drahtber.) Den aus italienischer Quelle stammenden Meldungen, daß die Genfer Verhandlungen über die Flotteneinigung zwischen Frankreich und Italien gescheitert seien, setzt man in Paris ein überaus schüchternes Dementi entgegen. Es wird allerdings erklärt, daß in Genf nur eine technische Aussprache zwischen den Marinesachverständigen stattgefunden habe, daß aber die politische Entscheidung nach wie vor bei den Kabinetten in Paris und Rom liege. Recht hoffnungsvoll klingt diese Erklärung nicht, im Gegenteil, sie läßt nur durchblicken, daß jetzt wiederum die höchsten Stellen der beiden Regierungen in Aktion treten müssen, um die festgefahrene Aussprache wieder flott zu machen.

Der „Paris Midi" berichtet, daß man in Genfer diplomatischen Kreisen mit dem Ausbruch einer Kabinettskrise in Rom rechnet. Zwischen Mussolini und seinem Außenminister Grandi sei es nach dessen Rückkehr nach Rom zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen, weil Mussolini der Ansicht gewesen sei, daß Grandi in Genf zu pazifistisch aufgetreten sei. Man glaubt daher erwarten zu dürfen, daß Grandi demissioniert und Mussolini selbst noch die Leitung des Außenministeriums übernehmen werde.

Interessant, höchst interessant!

Man weiß noch nicht, ob es zur Auflösung der Demokratischen Partei kommt

Berlin, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Im Preußischen Landtag trat am Dienstag die demokratische Fraktion zur Erörterung der politischen Lage zusammen. Das Ergebnis der vertraulich geführten Verhandlungen war, daß die Fraktion zunächst als selbständige Deutsch-Demokratische Landtagsfraktion bestehen bleibt und daß sie den Antrag mehrerer Wahlkreisverbände unterstützen wird, alsbald einen außerordentlichen demokratischen Parteitag einzuberufen. Wie das VDZ.-Büro noch ergänzend aus Kreisen der demokratischen Landtagsfraktion erklärt, kam dieser ersten Sitzung nach den Wahlen eine Bedeutung über den Rahmen der preußischen Politik hinaus zu. Rein äußerlich zeigte sich dies auch darin, daß neben den demokratischen Ministern hohe demokratische Staatsbeamten, die nicht Parlamentarier sind, den Beratungen beiwohnten.

Es wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß man nicht mit Sicherheit sagen könne, ob sich auf dem angekündigten demokratischen Parteitag die satzungsmäßig erforderliche Dreiviertelmehrheit für die Auflösung der Demokratischen Partei finden werde.

Schließlich wurde angeregt, die Frage zu prüfen, ob man nicht durch Wiedereinbeziehung der Deutschen Volkspartei in die preußische Regierungskoalition eine breitere Aktionsbasis im größten deutschen Bundesstaat schaffen könne.

*

Das ist ja höchst interessant. Man weiß also noch gar nicht, ob es zur Auflösung der demokratischen Partei kommt. Man weiß darum auch noch nicht, ob die Deutsche Staatspartei gegründet wird. Was werden die Wähler sagen, die man unter den Parolen der Deutschen Staatspartei ins Jungdo-demokratische Garn gelockt hat? Sie wissen ja schließlich gar nicht was sie eigentlich gewählt haben. Nur Artur Mahraun weiß es, der erklärt stolz: „Das habe ich gewollt".

Stürmische Auftritte

beim Wessel-Prozeß

Berlin, 23. Sept. (Drahtmeldung.) Der Andrang des Publikums zu der Schwurgerichtsverhandlung des Wessel-Prozesses war heute noch größer als am ersten Tage. Schon beim Morgengrauen hatten sich dichte Menschenmassen auf der Freitreppe vor den alten Kriminalgerichtsgebäude in Moabit angesammelt. Darunter waren recht dunkle Elemente und es kam während des Wartens zu sehr wüsten Szenen, die schließlich so ausarteten, daß die Polizeibeamten einschritten und mit Gummiknüppeln Ordnung schafften. Die Frauen, die vorne standen, wurden hochgehoben und von radaulustigen Burschen über die Köpfe der Dahinterstehenden nach hinten befördert. Als dann die Eingangstore geöffnet wurden, entstand ein förmlicher Kampf unter den Wartenden, um zuerst hineinzugelangen.

Nachdem nach an Frau Salm einige ergänzende Fragen zu ihrer gestrigen Aussage gerichtet worden waren, wurde unter allgemeiner Spannung

der Hauptangeklagte Albrecht Hoehler

vernommen. „Ali" ist ein großer, blonder und kräftiger Mann im Alter von 32 Jahren. Er bestätigte zunächst die Frage des Vorsitzenden, daß er vielfach vorbestraft sei. Er habe Wessel nicht gekannt, er habe auch nicht gewußt, daß Erna Jaenicke, die er von früher kannte, seine Braut war. In der Küche der Wohnung habe Frau Salm erklärt, wir möchten vorsichtig mit Wessel sein; denn er sei leicht mit der Waffe bei der Hand. Er habe dann seine Pistole hervorgeholt, sie geladen, gesichert und wieder in die Manteltasche gesteckt. Als Wessel die Tür öffnete, habe er offenbar die Situation sofort erkannt und unwillkürlich nach seiner Gesäßtasche gefaßt. Der Angeklagte erklärte weiter: „Ich rief „Hände hoch", Wessel hat aber in der Aufregung eine weitere Bewegung nach der Gesäßtasche gemacht, so daß ich glaubte, er wolle eine Waffe ziehen. Ich riß nun meine Pistole heraus, die in die Tasche hineingepreßt war. Diesem Umstande schreibe ich allein zu, daß ich dabei in der Aufregung dem Abzug zu nahe gekommen bin und daß der Schuß los ging. Der Obduktionsbefund muß erweisen, daß nach der Richtung des Einschußkanals von einem Zielen keine Rede sein kann. Ich beugte mich nach dem Schuß über Wessel, um in seiner Gesäßtasche nach einer Waffe zu suchen; er hatte aber nur eine Stahlrute oder einen Gummiknüppel, die ich nicht herausnahm. Erna Jänicke fragte mich, was ich suche, und als ich erklärte, Waffen zu suchen, wies sie auf den Schrank. Dort fand ich eine Pistole, die ich an mich nahm. Den Frauen sagte ich noch, sie sollten einen Arzt holen und ich rief in die Küche hinein:

„Alles raus". Darauf verließen wir die Wohnung.

Der Angeklagte erklärte weiter, ihm sei später von verschiedenen Personen geraten, an Hand seiner Vorstrafen (Zuhälterei) die Tat als Eifersucht hinzustellen, weil Wessel ihm seine Braut abspenstig gemacht habe. Auf die Frage des Vorsitzenden: Sie hatten bei der Sturmabteilung alle Waffen? erwidert der Angeklagte: Von der Partei war es verboten, aber ich hatte mir drei bis vier Wochen vor der Tat eine Pistole gekauft, weil es so gefährlich in unserem Bezirk war. Sie diente meinem persönlichen Schutz. Der Vorsitzende wies den Angeklagten darauf hin, **daß er vor dem Untersuchungsrichter anders ausgesagt habe.** Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß er damals „kopflos" gewesen sei. Der Vorsitzende wies den Angeklagten ferner darauf hin, daß er im Vorverfahren nichts davon gesagt habe, daß der Schuß versehentlich losgegangen sei. Der Angeklagte erklärte, man habe nur das Belastende gegen ihn gesucht, gab auf Befragen jedoch zu, daß im Lokal von Daer verabredet worden sei, Wessel eine „proletarische Abreibung" zu geben, wenn er die Wohnung nicht verlasse.

Im Sturm geblieben

50 Fischerboote vermißt

Paris, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) **Der Sturm an der bretonischen Küste scheint nach den letzten Meldungen zahlreiche Todesopfer unter der Fischerbevölkerung gefordert zu haben. Etwa 500 Thun-Fischerboote wurden vom Sturm auf offenem Meere überrascht. Die wenigsten sind bisher in ihre Heimatdörfer zurückgekehrt. So fehlen in Concorneau von 120 Booten nicht weniger als 50. Die heimgekehrten Boote haben alle mehr oder minder schwere Beschädigungen erlitten. Von ihren Mannschaften sind 18 Mann ertrunken.**

Im Hafen von Lorient zählt man unter den Fischern nicht weniger als 28 Todesopfer. Zahlreiche Boote werden auch hier noch vermißt.

Auch in anderen kleinen Ortschaften sind zahlreiche Todesopfer zu beklagen.

Acht Torpedoboote und Zerstörer haben den Auftrag erhalten, nach den vermißten Fischerbooten zu suchen. Ihr Auftrag ist aber durch den starken Nebel auf dem Meer außerordentlich erschwert.

Der Minister für die Handesmarine beabsichtigt im neuen Ministerrat eine größere staatliche Hilfsaktion zu beantragen.

Seine Millionen unter die Armen verteilt

Der „Armen"-Millionär gestorben

In Amerika verstarb der vielfache Millionär James Eads How, der sein ganzes Leben damit verbrachte, das väterliche, gut auf Zinsen gelegte Riesenvermögen unter die Armen zu verteilen, indem er die Landstraße entlangtippelte, um die wirklich „Bedürftigen" herauszufinden. How brauchte 58 Jahre, um sein Vermögen auszugeben.

Gewerkschaftliches

Im Zeichen der Not!

Was gewerkschaftliche Eigenhilfe vermag.

In viel stärkerem Maße als die gewerblichen Arbeiter werden die Angestellten und besonders die kaufmännischen und Büro-Angestellten von der furchtbaren Erwerbslosigkeit erfaßt. Tausende von Angestellte haben keine Aussicht, jemals wieder in ihrem Beruf unterzukommen. Und noch ist keine Besserung der Arbeitsmarktlage zu erwarten. Im Gegenteil, es kann erwartet werden, daß in den kommenden Monaten die Zahl der erwerbslosen Angestellten noch weiter in die Höhe schwellt.

Die Frage drängt sich vor: Was wird mit den erwerbslosen Angestellten? Können sie mit den spärlichen Unterstützungen auskommen? Schlimm steht es mit den Unorganisierten. Für sie reicht die Erwerbslosenunterstützung kaum zum Notwendigsten. Dagegen können sich die Organisierten auch in Zeiten größter Not auf die Hilfe ihrer Gewerkschaft verlassen.

Bei all den schlechten Aussichten auf eine Besserung der Arbeitsmarktlage ist es eine Freude, zu hören, wie die verschiedenen Gewerkschaften ihren Mitgliedern über die schlechten Zeiten hinweghelfen. So berichtet der Zentralverband der Angestellten von 731 000 RM, die er im Jahre 1929 in Form von Unterstützungen an seine Mitglieder zahlte. Und im ersten Halbjahr 1930 wurden allein für Stellenlosenunterstützung 333 000 RM ausgegeben, was eine Steigerung von 50 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres darstellt. Auch die anderen Unterstützungseinrichtungen, wie Kranken-Unterstützung, Aussteuer- und Altershilfe sowie Sterbegeld werden in gesteigertem Maße in Anspruch genommen. So erleben wir in diesen Zeiten der Not ein schönes Bild gewerkschaftlicher Selbsthilfe und es wäre nur zu wünschen, daß recht bald alle Angestellten die Notwendigkeit und den Wert der gewerkschaftlichen Organisation erkennen.

Achtung! Metallarbeiterjugend!

Wir treffen uns heute (Mittwoch) abend um 8 Uhr im Metallarbeiterheim, Augustastraße. Erscheint alle restlos! Junge Metaller sind herzlich willkommen. Denkt an die Quartierzettel für das Kinderfreundetreffen!

Besserung der Arbeitsmarktlage in Wuppertal

Nach dem schnellen Abgleiten des Arbeitsmarktes Wuppertal in den letzten Monaten zeigt sich jetzt ein gewisser Stillstand. Die Zahl der Arbeitslosen hat nur noch um 368 zugenommen und ist somit auf 30 571 gestiegen. Gebessert hat sich die Lage der Band- und Spitzenfabriken, die verschiedene neue Aufträge hereinholen konnten. Aufsteigende Konjunktur zeigt auch das Bekleidungs- und Baugewerbe, dagegen wurden in der Metallindustrie neue Einschränkungen vorgenommen, und eine große Kunstseidenfabrik mußte entsprechend einem Stilllegungsantrag 200 Arbeiterinnen entlassen. Sehr schlecht ist die Lage der Heimindustrie, die etwa 70 Prozent ihrer Bandstühle stillegen mußte.

Aussetzen von Auerwild in der Eifel

Der Landesverein Rheinprovinz des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins versucht, in der Eifel wieder Auerwild einzubürgern, indem er im vorigen Jahre in einem Staatsrevier zwei Hähne und sechs Hennen aussetzte. Nachdem nun die beschnittenen Schwingen wieder gewachsen sind, ist das Wild, die Hennen unter Mitnahme der Jungtiere, in die benachbarten Reviere „abgeritten". Durch Verordnungen sind die Tiere unter Naturschutz gestellt worden, um ihr weiteres Fortkommen zu ermöglichen. Neuerdings hat der Verein in dem entsprechend vergrößerten Gatter drei Hähne und elf Hennen ausgesetzt.

Rundfunk-Programm

Deutsche Welle. Mittwoch, 24. September.

9.00: Schulfunk. Rektor Hahn: Bei uns geht's heute lustig zu?
10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
14.30: Kinderstunde: „Karr und Graufell" von Selma Lagerlöf.
15.45: Anna Massante: Wie hilft die Bäuerin die schwere wirtschaftliche Notlage überwinden?
16.00: Rektor Johannes Kanser: Neue Sachlichkeit im Aufsatz.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Vom unbekannten Haydn. Dr. Balet und Mitwirkende.
18.00: Dr. Wilh. Voß: Die Aufgaben des Treuhänders und Bücherrevisors in Gegenwart und Zukunft.
18.30: Lic. Dr. Hans Hartmann: Die italienische Jugend.
19.00: Spanisch für Anfänger.
19.30: Dr. Hans Roeseler: Eindrücke aus der modernen Beamtenbildungsarbeit.
20.00: Wovon man spricht.
20.30: Breslau: „Von der Tragödie bis zur Revue". Heiteres Spiel mit Musik von Erik Ernst Schwabach.
21.30: Breslau: „Da capo". Die Schlager des Abends und Unterhaltungsmusik.

Mittwoch, 24. September.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont.
11.20: Musikalischer Schulfunk. Haydns Jahreszeiten.
15.00: Jungmädchenstunde. Anni Böker: Anleitung zum Stricken eines Perlbeutels.
16.00: Frauenstunde. Hanna Körholz: Vom Wohnen und vom Wohnlichen.
16.20: Fritz Ohle: Im nordafrikanischen Vulkangebiet.
16.45: Dr. H. Albrecht: Gegenwartsfragen des deutschen Tierschutzes.
17.05: Otto Lautenschlager: Aus Schwaben und der Puszta.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Aus dem Kölner Stadion: Internationale leichtathletische Abendkämpfe.
18.45: Kanonikus Jansen: Die soziale Fürsorge in der Großstadt und auf dem Lande.
19.15: Dipl.-Volkswirt Hans Schultz: Zur Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer.
19.35: Dr. Wilden: Der Handelsverkehr Westdeutschlands mit den Ueberseeländern.
19.55: Paul Westheim: Wozu neue Kunst.
20.15: München: Die lutherische Kirche in aller Welt. Kundgebungs-Versammlung anläßlich der 21. Haupttagung der Allgemeinen Evangel.-Lutherischen Konferenz in Augsburg.
21.30: Kindtaufe. Szenen aus der Altstadt von H. Müller-Schlösser. Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Zurück!

Dr. med. Sanders
Augenarzt
Ebertstraße 1
(Ecke Weststraße).

Zur glücklichen Geburt
empfehle Kinder-Wagen
Sitzliegewagen
mit Verdeck Mk. 39.50
Promenaden-Wagen
. . . . . Mk. 59.00
Naehter / Brennabor / Germania
Möbelhaus Cohn
Vereinsstraße, Ecke Augustastraße

Plakate in moderner Ausführung
liefert preiswert
Druckerei „Volkswille"



Spülen Sie die Wäsche mit Sil!

Sie erreichen schnelle und vollkommene Lösung aller Seifenreste und beugen dem Grau- und Gelbwerden Ihres Wäscheschatzes vor. Sil – kalt aufgelöst –, dem ersten warmen Spülwasser beigegeben, bietet absolute Gewähr für ein Waschergebnis von untadeliger Reinheit, herrlichem Wohlgeruch und besonders weißem Ton.

Sil zum Bleichen ohnegleichen!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Nachruf!

Am 22. ds. Mts. verstarb nach längerem Leiden der geschäftsleitende Bürobeamte des Amtsgerichts

Herr Justiz-Oberinspektor

Franz Berenfänger

im Alter von 46 Jahren.

Seit seiner ersten planmäßigen Anstellung im Jahre 1911 war er am hiesigen Amtsgericht, seit 1925 in seiner jetzigen Stellung tätig. Dank seiner hervorragenden Geistesgaben, seines unermüdlichen Arbeitseifers, seiner vornehmen Gesinnung und seines leutseligen Wesens erfreute er sich der hohen Wertschätzung seiner Vorgesetzten und der allgemeinen Beliebtheit bei Kollegen und Untergebenen. Sein allzu früher Tod bedeutet für die Justizbehörden Gelsenkirchens einen schmerzlichen Verlust. — Ein bleibendes, ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Gelsenkirchen, den 23. September 1930.

Amtsgericht, Amtsanwaltschaft u. Gerichtsgefängnis.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem so herben Verluste meines lieben Mannes und guten Vaters sagen wir hiermit allen

unseren herzlichst. Dank

Frau Wwe. Ludwig Himmelstoß
und Tochter

Gelsenk.-Buer, 23. Sept. 1930.

Schützendorf Pepsin in Weinbrand
ist keine Arznei oder Geheimmittel, sondern magenstärkendes Genußmittel f. jedermann
Alleinverkauf:
H. Schade, „Ritterschenke" Vohwinkelstraße 10.
Verkaufsst. f. Horst:
P. Wilmes, Wwe. Gasthof, Markenstr. 26

Wenn Sie bedenken
daß wir ca. 30 bis 40000 Pfd. Bettfedern u. Daunen, ca. 15000-20000 m Inletts ständig auf Lager haben, – daß wir über 400000 Kunden in mehr als 10000 Orten Deutschlands belieferten,
dann
kaufen Sie
Bettfedern u. Inletts
nur noch
bei
BETTFEDERNFABRIK
GEBR. PASSMANN A.G.
GRÖSSTES SPEZIALHAUS DEUTSCHLANDS FÜR OBER-U.UNTERBETTEN, KISSEN, PLUMEAUX
GEGR. 1884
ESSEN VIEHOFERSTR. 58 — GELSENKIRCHEN KREUZSTR. 14
ENGROSHAUS F. WIEDERVERKÄUFER ESSEN KÖNIGSTR. 57.

KAUFT
gute, lehrreiche und
BILLIGE
sozialistische Broschüren u
BÜCHER
zur Aufklärung und Werbung von Parteigenossen
IN DER
modern eingerichteten
VOLKS BUCHHANDLUNG

Politischer Kampf ist geistiger Kampf!

Hier gilt ganz besonders das Wort unseres alten Führers W. Liebknecht

Wissen ist Macht

Wer mit kämpfen will in diesem großen entscheidenen politischen Ringen, der schöpfe zunächst Wissen aus dem Waffenarsenal unserer sozialistischen Bücher. Jeder Funktionär sollte folgende politischen Bücher besitzen:

Nenni; Todeskampf der Freiheit. — Ein erschütternder Bericht aus dem faschistischen Italien, der die große Gefahr des Faschismus enkennen läßt. . . . . Preis Mk. **2.75**

Renner; Wege der Verwirklichung. — Wertvolle Richtlinien für die praktische Arbeit zur Verwirklichung unserer sozialistischen Ideale. . . . . Preis geb. Mk. **3.30**

Renner; Staatswirtschaft, Weltwirtschaft. Sozialismus. — Das Buch orientiert über die Tendenzen der heutigen kapitalistischen Wirtschaft. . . . . Preis Mk. **1.50**

Kautsky; Der Bolschewismus in der Sackgasse. — Eine grundlegende Untersuchung über den Bolschewismus. Pr. Mk. **2.40**

Die politischen Gefangenen in der Sowjet-Union. Preis Mk. **0.60**

Garwy; Der rote Militarismus. . . . . . Preis Mk. **0.65**
Zwei wichtige Broschüren zur Karakteristik der Verhältnisse in Rußland.

Wir liefern obige Bücher auch auf Buchkarte. Der Preis wird dann in Raten von 1.— Mk. alle 14 Tage durch Zeitungsboten kassiert. Bestellungen erbitten wir durch unsere Zeitungsboten oder direkt an

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen, Ringstraße 33